3 1761 07748418 6

DB
49
D8B5



Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/russischeumtrieb00bide

RUSSISCHE UMTRIEBE

IN UNGARN.

EIN BEITRAG ZUR

GESCHICHTE ÖSTERREICHS WIE RUSSLANDS

MIT EINEM ANHANGE:

ZUR STATISTIK DER UNGARISCHEN SLAVEN.

VON

DR. HERM. IGN. BIDERMANN.

DAS RECHT DER ÜBERSETZUNG WIRD VORBEHALTEN.

INNSBRUCK.

VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.

1867.

RUSSISCHE UMTRIEBE

IN UNGARN.

EIN BEITRAG ZUR

GESCHICHTE ÖSTERREICHS WIE RUSSLANDS

MIT EINEM ANHANGE:

ZUR STATISTIK DER UNGARISCHEN SLAVEN.

VON

DR. HERM. IGN. BIDERMANN.

DAS RECHT DER ÜBERSETZUNG WIRD VORBEHALTEN

INNSBRUCK.

VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.

1867.



DB
49
R8B5

Druck der Wagner'schen Buchdruckerei.

Vorwort.

Wie ich in der Vorrede zu dem 1862 erschienenen I. Theile meines Werkes „Die ungarischen Ruthenen“ des Näheren auseinandergesetzt habe, hat ein längerer Aufenthalt in Ungarn mir Gelegenheit verschafft, über die geschichtlichen und statistischen Verhältnisse dieses Landes mich eingehender zu orientiren, als ich es meinem Berufe schuldig gewesen wäre. Ahnend, dass nicht so bald nach mir diese Gelegenheit wieder einem Nichtungar sich darbieten dürfte, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen und sammelte ich, was an gehörig beglaubigten Daten mir nur immer unterkam. So erfuhr ich denn auch Manches über russische Umtriebe in Ungarn, wovon bisher wenig oder nichts verlautet hat. Als Oesterreicher erachte ich es für meine Pflicht, im gegenwärtigen Momente mit diesen Nachrichten hervorzutreten. Schildern sie gleich zumeist nur bereits Geschehenes und halten sie auch keinen Vergleich mit Dem aus, was aus geheimen Regierungsarchiven, wären diese eben keine geheimen, sich beibringen liesse, so verbreiten sie doch einiges Licht über die Situation, in welcher mein Vaterland jetzt sich befindet.

Dass ich die Beziehungen der Ruthenen zu den Russen, namentlich deren Verwandtschaft, in der vorliegenden Schrift nicht ausführlicher erörtere und so vielleicht einer auf sie gesetzten Erwartung nicht ganz entspreche, hat in dem gleichzeitigen Erscheinen der Fortsetzung meines oben erwähnten Werkes seinen Grund. Ich habe dem Hefte, welches soeben von der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung ausgegeben wird, noch lange, bevor es mir in den

Sinn kam, die vorliegende Broschüre zu schreiben, eine gründliche Erörterung jener Beziehungen in Gestalt einer mehrere Bogen füllenden Einleitung einverleibt und wäre daher an mir selber zum Plagiarius geworden, wenn ich hier neuerdings die Sache abgehandelt hätte.

Zur Kompletirung der in den Anmerkungen, um Raum zu sparen, nur kurz angedeuteten Quellen-Nachweise dient das an die Spitze des I. Theiles jenes Werkes gestellte Quellen-Verzeichniss. Ich darf ohnehin voraussetzen, dass besagte Schrift in den Händen Vieler ist, welche an der vorliegenden Interesse nehmen.

Meine Schlussbemerkungen bezwecken gleich dem Anhange nichts Anderes, als Denjenigen Vorsicht zu empfehlen, die Oesterreich's Fortbestand und seinen inneren Frieden gesichert glauben, wenn es nur gelingt, mit den Magyaren, und wäre es auch auf Kosten des slavischen Elements, in's Reine zu kommen.

Es lag nahe, auch die orientalische Frage in den Kreis der Besprechung zu ziehen. Doch das hätte zu weit geführt. Mit der Vollendung meiner „Geschichte der österr. Gesammtstaats-Idee" beschäftiget und mich nach der ungestörten Wiederaufnahme meiner Fachstudien sehnend, habe ich weder Zeit noch Lust, meine publizistische Thätigkeit auf Gegenstände auszudehnen, zu deren Bearbeitung ich mich nicht durch den Inhalt meiner Eingangs erwähnten Materialien-Sammlung speziell berufen fühle.

Im statistischen Anhange habe ich, mitunter gegen meine, den Slaven günstigere Ueberzeugung, die strengste Objektivität walten lassen. Ich denke, auch Magyaren werden mir dieses Zeugniss nicht versagen und manchem deutschen Leser wird doch schon Das, was ich da mittheile, eine bessere d. h. gerechtere Meinung von den ungarischen Slaven beibringen, als er bisher hatte.

Mieders im Stubaithale, den 25. September 1867.

Der Verfasser.

Längst schon geriren sich die „Selbstherrscher aller Reussen" als Beschützer der slavischen Bekenner des morgenländischen Christenthums, gleichviel ob diese ihre Unterthanen bereits sind oder es dereinst noch werden können. Jener Titel ist nur der Ausdruck der Anwartschaft auf diese Rolle, so wie die russischen Grossfürsten sich dieselbe von allem Anbeginne her dachten. Denn zur Zeit, da sie ihn annahmen, d. h. zu Beginn des 16. Jahrhunderts, verstand man eben unter „Reussen" (Ruthenen) die slavischen Bekenner des morgenländischen Christenthums ohne Unterschied der politischen Nationalität [1]). Den frühzeitig zum abendländischen Christenthume bekehrten und zäh daran festhaltenden Polen, welche sich obendrein von jeher mancher Sünden gegen die Ruthenen schuldig wussten, bereitete das, so lange ihre Republik Bestand hatte, viele böse Stunden, ja selbst empfindliche Verluste an Land und Leuten [2]). Die türkischen Sultane mögen desshalb nicht minder den russischen Nachbar scheel angesehen haben, seit derselbe überhaupt sich stolz aufzurichten begonnen hat [3]).

Ob dessen lüsterne Blicke auch auf Ungarn, so lange dieses noch ein Reich für sich war, sich richteten, weiss ich nicht zu sagen.

Aber wahrscheinlich ist es gerade nicht. Denn die Russen hatten damals vollauf daheim mit den sie bedrückenden Tataren zu thun und waren auch nach deren Bewältigung noch lange nicht unternehmend genug, um sich in politische Händel jenseits der Karpathen einzulassen. Sie schenkten allem Anscheine nach das

ganze 16. Jahrhundert über und bis zum Schlusse des 17. den in Ungarn lebenden Religionsgenossen geringe Aufmerksamkeit. Dass hin und wieder hiesige ruthenische Priester mit Kiew, dem Sitze der altrussischen Gottesgelehrtheit, Verbindungen unterhielten und von dort Geschenke für ihre Kirchen überkamen, ist noch kein Beweis fürs Gegentheil.

Dem Scharfblicke der Jesuiten, die damals eben auf die Unterwerfung der morgenländischen „Schismatiker" Ungarns unter die Autorität des Papstes hinarbeiteten, wären russische Gegenbemühungen sicher nicht entgangen und doch findet sich darüber in den einschlägigen Aufzeichnungen derselben, die ich fast alle durchsah [4]), nicht das Geringste angemerkt. Nicht einmal in die verwickelte Affaire des Kalugerklosters Marcsa in der Karlsstädter Militärgrenze (1670) mischten sich russische Agenten. Die bedrängten „Schismatiker" Kroatiens und der Militärgrenze nahmen damals eher zu den Türken als zu den Russen, deren schützende Hand auch damals noch kaum zu ihnen hinübergereicht hätte, ihre Zuflucht.

Erst beim Jahre 1688 geschieht des in Rede stehenden russischen Protektorats in einer Ungarn betreffenden Geschichtsquelle [5]) Erwähnung, und zwar aus Anlass der Erhebung des Methodius Rakoveczky auf den ruthenischen Bischofsstuhl von Munkács. Gegen diesen brachte nämlich der Basilit (Kalugermönch) Petronius Kaminsky beim Erlauer Bischofe die Beschuldigung vor: er werde, kaum in seinem Hirtenamte bestätiget, den russischen Czar um Beistand anflehen, damit Kaiser Leopold I. sich bewogen finde, seinen und seiner Heerde Rücktritt von der Union stillschweigend hinzunehmen. Der schlaue Mönch berief sich zur Bekräftigung seiner Aussage auf kürzlich stattgefundene analoge Vorgänge im Königreiche Polen, wo der Przemysler und der Lemberger ruthenische Bischof, nachdem sie bestätiget worden, sich gleichfalls an den Czar gewendet und mit dessen Hilfe ihren Austritt aus der Union durchgesetzt hätten. Was Kaminsky da bezweckte, ist nicht ganz klar. Denn bald darauf that er selber,

wessen er den Bischof Rakoveczky verdächtiget hatte. Er suchte sich in die Gunst des Czars Peter (des Grossen) zu setzen und nachdem ihm dies gelungen war, vertrat er die auf Franz Rákóczy's Anstiften in Ungarn gebildete Konföderation der Gegner des österreichischen Hauses am russischen Hofe. Zum Lohne hiefür und wahrscheinlich um dem Czar sich gefällig zu zeigen machte ihn Rákóczy zum Bischofe von Munkács [6]. Es versteht sich von selbst, dass Kaminsky in dieser Eigenschaft die von ihm früher in Schutz genommene Union verläugnete. Sonst hätte er sich in Russland schwerlich einer guten Aufnahme zu erfreuen gehabt.

Ungefähr zur nämlichen Zeit, wo dieser vielvermögende ruthenische Priester der russischen Regierung sich näherte, erhielt Ungarn einen Zuwachs an Bevölkerungselementen, mit welchen besagte Regierung früher schon in Verbindung gestanden [7]. Das waren die Serben, welche unter dem Ipeker Patriarchen Arsen Czernojevics im Jahre 1690 aus Bosnien einwanderten und nach längerem Herumirren in einem von der Donau und Theiss durchschnittenen, damals wüsten Gebiete zwischen der Maros und der Save feste Wohnsitze bezogen [8]. So wenig ihnen die österreichische Regierung bot und bieten konnte, so fassten doch diese serbischen Ankömmlinge rasch Vertrauen zu ihr und unverbrüchlich hielten sie ihr während der Rákóczy'schen Wirren die unter harten Entbehrungen geschworene Treue [9]. Peter der Grosse, Rákóczy's Gönner, hatte keine Macht über sie [10]. Mit Ausnahme der Insassen einiger Rákóczy'scher Herrschaften und der angrenzenden Gebirgsbevölkerung, welche durch die Errichtung einer ruthenischen Leibgarde, womit Rákóczy sich umgab, sich geschmeichelt und durch den vom Fürsten gebilligten Abfall von der Union in ihrem Gewissen sich beruhiget fühlte — lehnten auch die Ruthenen in Nordungarn jede Betheiligung an der Rebellion ab, ungeachtet der Bischof Kaminsky es gewiss nicht an Ermahnungen in entgegengesetzter Richtung fehlen liess [11].

Peter der Grosse sah sich hiedurch einer belangreichen Unter-

stützung beraubt, auf die er gerechnet haben mochte, als er eines Tages Lust verrieth, das magyarische Volk seinem Reiche einzuverleiben. In seinen Augen waren die Magyaren des 18. Jahrhunderts lediglich Nachkommen meineidiger Leute, die vor Zeiten aus dem russischen Reiche entflohen waren und die er noch in den Enkeln zu reklamiren sich berechtiget glaubte [12]. So erklärt es sich, warum der Czar im Jahre 1710 unter nichtigen Vorwänden an der Nordgrenze Ungarns ein ansehnliches Armeekorps aufstellte, welches beim Eintreten gewisser Eventualitäten über die Grenze zu rücken Befehl hatte und thatsächlich in Ungarn einfiel [13]. Der Czar beabsichtigte damals auch, in mehrere feste Plätze des Ruthenengebietes Garnisonen zu legen. Er hatte Kaschau, Munkács und Unghvár hiezu ausersehen [14]; stand indessen von diesem Vorhaben wieder ab, als er inne wurde, wie wenig Aussicht, damit durchzudringen, er habe [15]. Schon aber hatte der russische Befehlshaber die an Polen verpfändeten Landstriche der Zips besetzt, ja sogar auf ungarischem Boden einige Treffen geliefert und im Sároser Komitate Requisitionen für seine Truppen mittelst dieser beigetrieben [16].

Der Czar gab sich hintendrein den Anschein, als habe er durch sein bewaffnetes Dazwischentreten blos die Aussöhnung des Kaisers mit Rákóczy und dessen Anhängern beschleunigen und den Rebellen günstigere Unterwerfungsbedingungen erwirken wollen. Er dürfte in der That den Rákóczy ungerne aus Ungarn scheiden gesehen haben, wenn es ihm gleich nicht konvenirte, für denselben mit seiner ganzen Macht einzustehen. Denn Rákóczy wäre ihm fortan zu Diensten gestanden und hätte vielleicht dereinst noch ganz Ungarn den Russen in die Hände gespielt [17]. Anderer Seits trug aber der Czar doch Bedenken, desshalb mit dem Wiener Hofe zu brechen. Er zog es vor, der in Ungarn neuerdings zur Herrschaft gelangten österreichischen Regierung, welche ohnehin alsbald wieder in den alten Fehler des gewaltsamen Katholisirens verfiel, durch eine geheime Propaganda die Herzen der hiesigen Slaven, so weit sie von jenen Gewaltmassregeln getroffen wurden,

zu entfremden. Dies gelang ihm nun bei den Serben binnen Kurzem bis zu dem Grade, dass Rákóczy, welcher hierüber gut unterrichtet sein konnte, im Jahre 1722 die Ansicht äusserte: dieselben würden, von Russland aus unterstützt, nunmehr der österreichischen Regierung den Gehorsam zu kündigen sich beeilen und ein russisches Hilfskorps wie einen Erlöser aus schweren Nöthen begrüssen [18]. Nicht so erfolgreich war die russische Propaganda bei den Ruthenen Ungarns, obschon auch unter diesen damals eine dumpfe Gährung sich bemerklich machte und die ungarische Revolutionspartei ihre Hebel nirgends lieber ansetzte als gerade im Ruthenengebiete. Allein die Zusammenrottungen, welche hier zur vorerwähnten Zeit stattfanden, hatten mehr in sozialem Missbehagen als in politisch-nationaler Aufgeregtheit ihren Grund [19]. So wehe den ungarischen Ruthenen die Geringschätzung that, womit die im Dienste des Magyarismus stehenden geistlichen und weltlichen Behörden sie behandelten [20], so war es doch deren Geistlichkeit, durch welche die Regierung zuerst von den längs der polnischen Grenze ausgestreuten aufreizenden Schriftstücken Kenntniss erhielt [21], und das ruthenische Landvolk half bereitwilligst mit, als es durch Bewachung der Grenze einen Handstreich der Revolutionspartei zu vereiteln galt [22]. Die ungarischen Serben dagegen liessen sich durch diese allerdings verleiten, an mehreren Orten zu rebelliren [23] und ihre Aufstände trugen das Gepräge nationaler Gehässigkeit, so dass Kaiser Karl VI., um die Ruhe wieder herzustellen, die Beilegung dieser Konflikte, namentlich des im Jahre 1735 stattgehabten Bauernaufstandes in Slavonien, den Wiener Centralstellen anheimgab [24], oder mindestens in die dazu gebildeten Lokalkommissionen auch Vertreter einzelner Wiener Behörden berief, wie das z. B. im Jahre 1739 anlässlich des Aufstandes der Serbenkolonie zu Ofen der Fall war [25]. Eine Volkserhebung, welche im Jahre 1726 in Kroatien nahe bevorstand, ward noch rechtzeitig im Keime erstickt [26]. Doch konnte nicht verhindert werden, dass die kroatischen Abgeordneten zu den ungarischen Landtagen von 1722/3 und 1728/9

mit grossem Nachdrucke auf Anerkennung der Selbständigkeit Kroatiens in administrativer und judizieller Beziehung, auf Förderung der nationalen Erziehung der kroatischen Jugend, auf Anschluss der slavonischen Distrikte an Kroatien etc. drangen [27]). Fallen ja doch in diese Zeit auch die Haupterfolge der Gundulics'schen Dichtungen bei den Kroaten, die Bemühungen des Zaraer Erzbischofs Vincenz Zmajevics, den Text der glagolitischen Kirchenbücher zu verbessern (zu welchem Behufe der katholische Priester Matthäus Karaman im Auftrage des Erzbischofs im Jahre 1732 sich nach Moskau begab) und die Gründung eines Seminars zur Pflege der slavischen Literatursprache durch den eben genannten Kirchenfürsten [28])! Dass auch die übrigen Slavenstämme in Ungarn damals von einer nie zuvor — die Hussitenzeit ausgenommen — mit solcher Stärke aufgetretenen nationalen Bewegung ergriffen waren, welche namentlich auf dem kirchlichen Gebiete sich äusserte, beweisen die Bitten der protestantischen Slovenen im Eisenburger Komitate um Bewilligung von Predigern, welche in ihrer Sprache den Gottesdienst halten würden (1732) [29]), und die Sonderung der oberungarischen Franziskanerkonvente in magyarische und slavische, für welche letzteren eine eigene theologische Lehranstalt neu errichtet wurde, wobei nationale Zwistigkeiten ausdrücklich als die Ursache bezeichnet sind (1723) [30]).

Es ist schwer zu glauben, dass diese Bewegung ohne äusseres Zuthun so weit um sich griff, zumal gleichzeitig in Oberungarn Traktätlein, die zum Abfalle von der Union aufforderten, verbreitet wurden [31]). Im Jahre 1734 schlug dann wieder russisches Militär auf ungarischem Boden sein Standquartier auf [32]) und der Zipser Starost, Fürst Lubomirsky, warb im Jahre 1735 auf seinen Pfandherrschaften für Russland Hussaren, die am 24. April 1736 — zwei Eskadronen stark — nach Moskau abrückten [33]).

Noch bedenklicher gestalteten sich die Dinge, als im Jahre 1737 unter den Ruthenen Ungarns drei russische Offiziere: der Oberst Cumming, der Oberstlieutenant Stojanov und der Rittmeister Bosics mit dem Vorgeben erschienen, sie hätten den Auf-

trag, für ihre Souveränin Soldaten anzuwerben [34]). Zwar hatte Kaiser Karl VI., Russlands damaliger Bundesgenosse, die Erlaubniss hiezu ertheilt [35]): doch den Genannten war mit ihrer angeblichen Mission so wenig Ernst, dass sie vielmehr die meisten Rekruten nach Aushändigung eines Handgeldes an sie wieder laufen liessen. ohne auch nur darnach zu fahnden [36]). Im folgenden Jahre musste die Miliz des Ungher Comitats aufgeboten werden, um die scheinbar Fahnenflüchtigen, welche mittlerweile, zu Banden vereiniget. sich in die Gebirge geworfen hatten und sich als Räuber geberdeten. auseinanderzusprengen und einzufangen [37]). Denn die von Franz Rákóczy's älterem Sohne geleitete ungarische Emigration, von der man fast annehmen muss, dass sie diesfalls mit der russischen Regierung unter einer Decke spielte, organisirte eben damals längs der polnischen Grenze einen gegen Oesterreich gerichteten Aufstand [38]).

Fragt man nun nach der Absicht, von welcher die russische Regierung sich bei der Beunruhigung Ungarns in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts habe leiten lassen, so ist die einzig richtige Antwort meines Erachtens die: dass es ihr zunächst nur darum zu thun war, dem Wiener Hofe Furcht vor ihr einzuflössen, und das gelang ihr auch [39]). Karl VI. hatte ihr gegenüber sozusagen keinen Willen [40]). Man schätzte sich in Wien glücklich, im Jahre 1738 den verhängnissvollen Feldzug wider die Türken den Russen zur Seite unternehmen und so sich mit ihnen wenigstens in den Abglanz etwaiger Kriegserfolge theilen zu dürfen. Die österreichischen Minister meinten schon Grosses geleistet zu haben, wenn sie es nur dahin brachten, dass Russland die Sympathien der ungarischen und türkischen Slaven nicht ausschliesslich besass.

Maria Theresia folgte der nämlichen Eingebung, indem sie sorgfältig alles vermied, was ein Zerwürfniss mit Russland hätte herbeiführen können. Ebenso hochherzig als klug, suchte sie auch ihren von Russland geköderten Unterthanen jeden Anlass, sich um Schutz nach Petersburg zu wenden, zu benehmen, was

den Anmassungen der Magyaren gegenüber, welche gleichwohl auch mit Glimpf behandelt sein wollten, und bei dem oft ausartenden Bekehrungseifer der trotzdem auch geschont sein wollenden römisch-katholischen Geistlichkeit keine leichte Aufgabe war.

Wie die Kaiserin diese Aufgabe löste, würde eine eingehendere Schilderung verdienen, als hier gegeben werden kann. Doch sollen zum mindesten die Hauptmomente ihres einschlägigen Wirkens hier hervorgehoben werden.

Schon der Krönungslandtag (1741) gab ihr Gelegenheit, die in dieser Hinsicht ihrer wartenden Schwierigkeiten kennen zu lernen.

Wiederholt wurde da die Frage erörtert: ob die Kroaten „Söhne Ungarns" (Hungari nativi) seien oder nicht? — Der Erlauer Bischof meinte: wenn sie im eigentlichen Ungarn begütert wären, sollten sie ungarisch sprechen lernen und dann werde man sie ohne Weiteres als Söhne Ungarns anerkennen; sonst aber nicht. Der illyrische Protonotär Nayszics nahm sich warm dieser seiner Landsleute an und so liess man die heikle Frage wieder fallen. Der Kronhüter Graf Georg Erdödy, selbst ein Kroate, erklärte Kroatien für einen integrirenden Bestandtheil Ungarns, was wieder viele verletzte. Am 9. und 13. Juli hielten die Vertreter des „dreieinigen Königreichs" abgesonderte Konferenzen im Hause des Banus. Die Kroaten protestirten da durch den Protonotär Nayszics gegen die Duldung der Nichtunirten, womit vornehmlich die unter ihnen lebenden Serben gemeint waren, und das Agramer Komitat machte dem Wiener Hofkriegsrathe Vorwürfe wegen der von ihm in der Militärgrenze eingeführten vier schismatischen Bischöfe. Die Abgeordneten der Stadt Zengg, der Nationalität nach Serben, wurden, da sie in ihrer grellfarbigen Nationaltracht erschienen und das Land eben um Karl VI. trauerte, mit Hinweisung auf die Kleiderordnung gar nicht zu den Sitzungen zugelassen, ungeachtet ihre Instruktion gleichfalls Ausfälle wider die nichtunirte Geistlichkeit enthielt. Eine noch weit grössere Beschimpfung widerfuhr den Serben durch den Iudex Curiae, als

dieser in offener Landtagssitzung erklärte: Ofen eigne sich so lange nicht zur königlichen Residenz, als daselbst „serbisches Gesindel“ (plebis Rasciae faex) wohnen würde. Die Magnatentafel aber beleidigte wieder die Kroaten dadurch, dass bei Verlesung ihrer Beschwerden nicht mehr als 10 Magnaten anwesend waren, und die vereinigten Kammern votirten im Namen des „dreieinigen Königsreiches“ eine Anzahl von Soldaten, welche dieses zu stellen hätte, gleich als ginge das nur sie etwas an [41]).

Maria Theresia liess sich durch diese und ähnliche Verhetzungen und Uebergriffe nicht irre machen.

Sie hatte gleich nach der Thronbesteigung den Process der aufständischen Ofner Serben niedergeschlagen [42]) und den Kroaten in einer besonderen Zuschrift ihren Regierungsantritt bekannt gegeben [43]). Sie beharrte nun dabei, dass die zumeist von Serben bewohnten Distrikte von Syrmien, Posega und Veröcze mit dem Königreiche Kroatien, beziehungsweise Slavonien, vereiniget und nicht den ungarischen Landesbehörden untergeordnet werden sollten [44]). Sie holte auch nachträglich die Zustimmung der kroatisch-slavonischen Stände zu der dem dreieinigen Königreiche zugedachten Militärstellung ein [45]) und erneuerte die Privilegien der in Ungarn zerstreut lebenden nichtunirten Serben so gut, als sie die Robot- und Steuerfreiheit der unirten ruthenischen Geistlichkeit bestätigte, dieselbe dotirte und dem Munkácser Bischofe auf Staatskosten eine Residenz erbauen liess [46]). Die Erneuerung der serbischen Privilegien stiess freilich auf grosse Hindernisse. „Nichts“ — sagt ein genauer Kenner der einschlägigen Verhandlungen [47]) — „ist bezeichnender für den Charakter der verschiedenen Bestrebungen, wie sie von jeher sich auf der Bahn der inneren Entwicklung Oesterreichs durchkreuzten, als der Gang dieser Verhandlungen. Die ungarische Hofkanzlei war es, welche der Ausfertigung der Confirmation Hindernisse in den Weg legte. Die privilegirte Stellung der Serben konnte allerdings nur im Widerspruche stehen mit Prinzipien, welche in erster Linie den Dualismus in Oesterreich, in zweiter die gewaltsame Magyarisirung

und Centralisirung der ungarischen Reichshälfte damals schon zum Zielpunkte hatten. Der Antrag der ungarischen Hofkanzlei ging allerdings nur dahin, in die Confirmationsurkunde die Bestimmung aufzunehmen: die Privilegien seien, so weit sie noch im Gebrauche sind, aufrecht zu erhalten; allein einerseits sollte in dieser Bestimmung die Anerkennung der Privilegiumsverletzungen, wie sie eben durch die ungarischen Behörden geschehen waren, rechtlich ausgesprochen, der Missbrauch zum Rechte erhoben werden, anderer Seits selbst diese Bestimmung noch durch Beifügung der Klausel: „insoweit dadurch nicht Rechte Dritter verletzt werden“ ihre Einschränkung finden. In der Konferenz der deutschen Minister wurden die serbischen Privilegien aufrecht erhalten. Man machte geltend, dass die Beifügung des Satzes „salvo jure tertii“ nur bei Privatprivilegien üblich sei, in den früheren Ausfertigungen nicht vorkomme, dass dadurch in der raczischen Nation ein nicht unbegründetes Misstrauen geweckt würde und die anderen Nationen und Glaubensgenossen, ja selbst die Civilmagistrate Anlass nehmen könnten, die Privilegien unter Vorschützung des Nichtgebrauchs streitig zu machen, und was der Gründe mehr waren. Auf Grundlage dieser Vorschläge erfolgte dann auch die Entscheidung der Kaiserin, welche am 24. April 1743 die Privilegien in der alten Form der Confirmation Karls VI. von 1715 bestätigte.“ Im unmittelbaren Zusammenhange hiemit steht die im Jahre 1744 erfolgte Einberufung eines serbischen National-Kongresses, an den die Nation die besten Hoffnungen für die Zukunft knüpfte [18]).

Weniger heilsam war ein anderer Rath, den die deutschen Minister der Kaiserin gaben, nämlich der: die kroatisch-slavonische Grenzmiliz in Regimenter einzutheilen, gleich dem regulären Militär zu kleiden und überhaupt „auf deutschem Fusse“ zu reorganisiren. Die auf diesen Rath hin getroffenen Vorkehrungen erregten unter den Grenzern grosse Unzufriedenheit. Im Karlsstädter Generalate brachen Unruhen aus, die im Jahre 1746 scharf geahndet wurden [19]). Dabei hatte es vorläufig sein Bewenden,

weil ein Theil der Serben noch unter dem günstigen Eindrucke der vorerwähnten Zugeständnisse Maria Theresia's stand und die Kaiserin zur selben Zeit, wo sie jene harten Strafen diktirte, den Serben als solchen neuerdings eine grosse Wohlthat erwies. Durch ein im Wege des Obersthofmeisteramtes erlassenes Dekret setzte sie im Jahre 1746 für die Angelegenheiten derselben eine eigene, ihr unmittelbar untergeordnete Hofbehörde ein, welche „Hofdeputation in Transilvanicis, Banaticis et Illyricis" hiess und unter dem Präsidium des Grafen Ferdinand Kolowrat aus Hofkriegs- und Hofkammerräthen, die lange Jahre unter Serben gedient hatten, zusammengesetzt war [50]). Diese Behörde sollte die Kaiserin vor Missgriffen bewahren und namentlich ein Gegengewicht gegen das parteiische Vorgehen der ungarischen Hofkanzlei bilden, mit welcher sie übrigens über alle Ungarn betreffenden Angelegenheiten der Serben zu korrespondiren angewiesen war. Gleichwohl wurde der eben bezeichnete Zweck nicht ganz erreicht. Die Kaiserin hatte sich den Ungarn und der katholischen Geistlichkeit gegenüber durch Zusagen die Hände gebunden, welche sie auf dem ungarischen Landtage vom Jahre 1741 als Abschlagszahlung für die von ihr damals erbetene Hilfe hatte leisten müssen. Derlei ominöse Zusagen enthielten die auf diesem Landtage zu Stande gekommenen Gesetz-Artikel 18 und 46. Ihnen zufolge waren die in der Bácska, im Bodrogher, Csongráder, Arader, Csanader und Zarander Komitate sesshaften Grenzer serbischer Nationalität, wenn sie nicht den hiesigen Grundherrschaften sich zu Eigen geben wollten, in andere Gegenden zu verpflanzen, ferner die nichtunirten Serben aus ganz Kroatien und Slavonien wegzuweisen oder zur Union zu zwingen, deren kirchliche Stiftungen, insbesondere das Kloster Marcsa, den Katholiken zu überantworten u. s. w. Dass erstere Bestimmung leicht Verwickelungen herbeiführen könne, deren Tragweite sich gar nicht ermessen lasse, hatten selbst der Primas und der Palatin eingesehen und ihren vereinten Bemühungen war es gelungen, dem Gesetz-Artikel 18 wenigstens eine solche Stylisirung zu geben, dass mit der Durchführung zu-

gewartet werden konnte, bis friedlichere Zeiten kamen [51]). Kaum aber waren diese mit Abschluss des Aachner Friedens eingetreten, so drangen die ungarische Hofkanzlei und der hohe katholische Klerus Ungarns und Kroatiens in die Kaiserin, sie möge jene Versprechungen einlösen. Die Kaiserin schob die Sache hinaus, so lange es nur ging. Sie schützte auch von vorne herein einzelne, um Oesterreich besonders verdiente serbische Gemeinden vor der ihnen kraft jenes Landtagsbeschlusses drohenden Gefahr, in die Fesseln der Unterthänigkeit geschlagen zu werden, indem sie die Ortschaft Szabatka im Jahre 1743 unter dem Namen „Maria-Theresiopel" zum freien Kronmarkte, die Ortschaften Neusatz und Zombor, jene im Jahre 1748, diese im Jahre 1751, zu königlichen Freistädten erhob [52]). Aber im J. 1751 musste an die Auseinandersetzung der Territorien gegangen werden, weil eben die ungarischen Stände sich wieder versammelten und sonst auch von dieser Seite her heftige Reklamationen zu besorgen waren.

Während der folgenden 4 Jahre ward nun das arme Serbenvolk gemassregelt, als wäre es auf seine Ausrottung im Gebiete der Stephanskrone abgesehen.

Die zu seinem Schutze bestellte Hofbehörde sah sich zum Schweigen verurtheilt oder konnte doch während dieser Drangperiode dem Volke nur einzelne Lichtblicke zuwenden, wie z. B. dessen durch Dikasterialdekret vom 29. August 1752 erklärte Aemterfähigkeit einer war [53]). Schon aus diesem Dekrete ist ersichtlich, in welcher gereizten Stimmung damals die Serben Ungarns sich befanden. Denn zu ihrer Begütigung ward es erlassen. Das Jahr zuvor war bereits zu Bruvno (St. Peter) und Lovinacz (St. Michael) in der Militärgrenze Blut geflossen [54]). Im Jahre 1755 aber nahm die Aufregung ungeheure Dimensionen an [55]).

Da zeigte sich plötzlich, wem die Hetzer eigentlich in die Hände gearbeitet hatten. Etliche tausend ungarische und kroatische Serben folgten damals einem von Russland aus erhaltenen Winke und übersiedelten ins Quellgebiet des Bug [56]). Es wären ihrer noch weit mehr dahin nachgefolgt, wenn nicht der

Metropolit von Karlowitz, Paul Nenadovics, seine ganze Beredsamkeit aufgeboten hätte, um die zum Aufbruche sich Rüstenden vom Fortziehen abzuhalten [57]). Nenadovics zog sich hiedurch den Groll der russischen Regierung zu, welche sofort durch ihre Emissäre ihn beim Volke der Häresie beschuldigte und des würdigen Priesters patriotisches Wirken vielfach paralysirte [58]). Die Leiter der Emigration schwangen sich in Russland rasch zu hohen Ehrenstellen empor. Das übte auch auf einzelne Ofner Serben, wie nicht minder auf protestantische Slovaken eine unwiderstehliche Anziehungskraft und so vervielfältigten sich bald die persönlichen Beziehungen ungarischer Slaven zu Russland [59]).

Es war gerade auch nach dieser Richtung hin keine überflüssige Sorge, dass die ungarische Statthalterei schon unterm 22. März 1742 den Fremdenverkehr einer strengen Ueberwachung unterzog und unterm 5. Juni 1744 die fremden Emissäre scharf ins Auge zu fassen befahl; ausschliesslich wider Russland gerichtet erscheint aber die unterm 7. August 1752 kundgemachte Erneuerung letzterer Anordnung, wobei auf das Werben von Auswanderern strenge (standrechtliche) Strafen gesetzt, etwaige Opfer solcher Verlockungen mit dreijähriger Kerkerhaft bedroht und den Anzeigern 24 fl. pr. Kopf versprochen wurden [60]). Es fällt also der Beginn der bezüglichen russischen Umtriebe genau mit dem Beginne der in Rede stehenden Plackereien zusammen [61]). Die russische Regierung hatte offenbar auf sie gewartet, um daraus politisches Kapital für sich zu schlagen. Und hierauf verstand sie sich von jeher. Der im Jahre 1760 zum Präsidenten der „illyrischen Hofdeputation" (wie die zum Schutze der Serben aufgestellte Hofbehörde kurzweg genannt wurde) beförderte Staatssekretär Frhr. v. Bartenstein bemerkt in der Denkschrift, welche er „über die Beschaffenheit der illyrischen Nation in den Erblanden" zum Unterrichte Joseph's II. ausarbeitete: „es habe Mühe und Arbeit genug gekostet, um nur in Etwas die darüber (d. h. über besagte Gewaltmassregeln gegen die Serben) entstandene grosse Unzufriedenheit des russischen Hofes zu stillen und

dessen auf eine grössere, höchst schädliche Emigrationsgestattung abzielendem Verlangen zu begegnen, unter dessen sich Preussen und England alle diese ungünstigen Umstände trefflich zu Nutzen gemacht haben" [62]). Man beachte wohl, dass es der frühere österreichische Staatssekretär ist, welcher so schreibt. Derselbe erkannte die drohende Gefahr in ihrer ganzen Grösse und suchte daher den Begriff der illyrischen Nation so weit auszudehnen, dass die dieser d. h. zunächst den nichtunirten Serben gewährten Privilegien auch den Ruthenen und Rumänen des orientalisch-orthodoxen Bekenntnisses zu Gute kommen würden, wo immer in Oesterreich sich dieselben befänden. Denn die russische Kaiserin Elisabeth fand nicht nur die Serben ihrer Theilnahme würdig, sondern baute auch den rumänisirten Bulgaren zu Kronstadt in Siebenbürgen eine stattliche Kirche im byzantinischen Style, lud dann auch die gleich den Serben ihrer Religion halber bedrängten nichtunirten Rumänen der katholischen Grosswardeiner Diözese zu sich nach Russland [63]) und hätte gewiss auch den ungarischen Ruthenen diese Ehre zu Theil werden lassen, wenn nicht der Klerus Letzterer trotz aller Torturen, die ihm die Erlauer Bischöfe Barkóczy und Esterházy, landesfürstliche Vollmachten vorschützend, in den Jahren 1747 bis 1769 anthaten [64]), auf Maria Theresia's Gerechtigkeit allein sein Vertrauen gesetzt und das Volk zu geduldigem Ausharren bewogen haben würde [65]).

Elisabeth's Nachfolgerin, Katharina II., mochte grossen Aerger darüber empfinden, dass, während die Gräko-Slaven der Türkei sich willig von ihr leiten liessen [66]) und die Serben im Süden Ungarns zum Theile wenigstens russische Sympathien zur Schau trugen [67]), die Ruthenen im Norden des Landes sich ihren Anerbietungen gegenüber indifferent verhielten. Sie beschloss daher, am Saume des Ruthenengebietes eine russische Agentie zu errichten, welche zugleich die daselbst zerstreut lebenden Serben [68]) und Macedo-Walachen [69]) fortwährend an Russlands Nähe erinnern sollte. Zuvor noch entfaltete sie längs der Nordgrenze des ungarischen Ruthenengebietes bei Verfolgung ihrer

polnischen Gegner eine ansehnliche Truppenmacht, deren Vorposten auch an mehreren Punkten wieder die Grenze überschritten [70]; offenbar nur um der österreichischen Regierung zu zeigen, wessen sie sich im Falle offener Feindseligkeit zu versehen hätte. Dieser Drohung verlieh der Umstand, dass gleichzeitig nichtunirte Mönche und Weltpriester, ohne sich über den Zweck ihrer Reisen und über ihre Heimat legitimiren zu können, das Land durchstreiften [71], besonderen Nachdruck. Im Jahre 1771 sah sich die österreichische Regierung veranlasst, die in Ungarn sich aufhaltenden Beamten fremder Mächte unter Polizeiaufsicht zu stellen [72]. Wahrscheinlich hatte Russland mit gewohnter Dreistigkeit auch Beamte als Emissäre nach Ungarn geschickt. Nachdem jedoch diese vorübergehenden Einwirkungen noch immer nicht ausgibig genug waren, erhielt im Jahre 1774 der russische Oberstwachtmeister Ravagh von seiner Monarchin den Befehl, mit einem kleinen Kosaken-Detachement sich nach Tokai zu begeben und hier „die Spedition der für den russischen Hof anzukaufenden Tokaier Weine zu übernehmen" [73].

Man sieht, die russische Regierung gab sich nicht viel Mühe, den wahren Zweck dieser eigenthümlichen Agentie zu bemänteln. Denn dass es zur Abfertigung einiger Weinladungen nicht einer solchen bedurfte, lag auf flacher Hand. Auch kam im Gefolge des angeblichen Spediteurs ein russischer Priester nach Tokai, der gewissermassen die Dienste eines Gesandtschafts-Kaplans verrichtete. Nach dem Tode Ravagh's übernahm der demselben gleichfalls beigegebene Feldwebel Goreff mit dem Range eines Fähnrichs die Leitung der Agentie [74]. Unter ihm oder noch unter seinem Vorgänger arbeitete in der Kanzlei der Agentie Irenäus Falkowsky, welcher, 1783 nach Russland abberufen, daselbst Bischof und Ritter des St. Annen-Ordens wurde [75]. Kurz vor der Entfernung dieses bedeutenden Mannes aus Ungarn reiste hier (im Oktober 1782) der Grossfürst Peter Petrovics durch [76], nachdem er in Wien den Inspektor der serbischen Nationalschulen des Agramer Distrikts, Theodor J. Jankovics,

für den russischen Staatsdienst gewonnen hatte [77]. Die Tokaier Agentie bestand bis zum Jahre 1800 fort, wo der mittler Weile zum Kapitän beförderte Goreff in seine Heimat zurückkehrte [78]. Er war noch zugegen als im Mai 1799 eine grosse Menge seiner Waffenbrüder. welche Russland dem damals in Italien kämpfenden öserreichischen Heere beigesellte, von Sztropko herabrückend, durch Tokai ihrer Bestimmung zueilte, während eine andere russische Truppenkolonne ihren Weg über Bartfeld nahm [79]. Dasselbe Schauspiel bot sich den Ruthenen Oberungarns im Jahre 1806 dar, wo abermals russische Krieger, diesmal auf der Rückkehr begriffen, sowohl durch's Zempliner als durch's Sároser Komitat marschirten. Durch ersteres Komitat zogen damals 7400 Mann Infanterie und 7300 Reiter, also zusammen bei 15,000 Mann [80].

In wie häufige und nahe Berührung übrigens auch die Ruthenen Oberungarns solcher Gestalt mit Grossrussen kamen: ihre Hingebung an Oesterreich ward dadurch nicht geschwächt.

Unbedenklich konnte die österreichische Regierung im J. 1809 die Bauern des Ungher und Beregher Komitats bewaffnen, um aus ihnen einen Schutzwall gegen das zweideutige Benehmen der Russen zu bilden und den Rückzug der damals durch die Polen aus Galizien vertriebenen Oesterreicher zu decken [81]. Auch der mit Spenden verbundene Besuch, welchen der russische Kaiser Alexander I. im Juni 1821 einzelnen Ruthenengemeinden Ungarns abstattete [82], brachte dieses Volk auf keine anderen Gedanken. Dass im Jahre 1828 bei einzelnen ruthenischen Geistlichen längs der polnischen Grenze Waffendepots entdeckt wurden, welche mit dem damals vom russischen Oberstlieutenant Prondzynsky ausgearbeiteten Plane, Ungarn zu insurgiren und anzugreifen, zusammenhingen [83], ist kein Beweis für's Gegentheil, sondern, da das gemeine Volk sich nicht rührte, ja vielmehr jene Vorbereitungen vereiteln half, nur ein Beweis, wie fest einer Seits Russland darauf bestand. sich die ungarischen Ruthenen dienstbar zu machen, und wie sehr es anderer Seits seine diesfälligen Erfolge überschätzte. Das zeigte sich auch wieder bei den s. g. Cholera-

unruhen im Jahre 1831 [84]), wo die russische Regierung, um den magyarischen Kleinadel der nördlichen Komitate von der Unterstützung der polnischen Insurgenten abzuhalten [85]), kein besseres Mittel wusste, als ihm durch Aufreizung seiner slavischen Unterthanen schwere Sorgen zu bereiten; dabei aber nur auf weiten Umwegen zum Ziele gelangen konnte [86]). Dennoch schmeichelte sie sich fortan mit der selbstgefälligen Annahme: die Herzen der Slaven Oberungarns schlügen ihr entgegen. In dem offiziösen Berichte über den Feldzug ihrer Truppen wider die ungarischen Rebellen vom Jahre 1849 lässt sie den Berichterstatter sagen [87]): diese ihre Truppen seien beim Ueberschreiten der Karpathen im Sároser Komitate und in der Zips von der slavischen Landbevölkerung als solchen wie „Befreier" empfangen worden, während Augenzeugen versichern, dass die Freude der Bauern über deren Erscheinen nicht sowohl den „slavischen Brüdern des Nordens" als vielmehr den Verbündeten ihres rechtmässigen Monarchen galt, der sie vom Drucke der Magyarenherrschaft zu erlösen sich anschickte [88]).

Eine gleich reservirte Haltung kann freilich den Serben im Süden Ungarns nicht nachgerühmt werden. Sie schenkten russischen Einflüsterungen schon eher Gehör [89]). Ihrer Viele traten in russische Dienste [90]). Andere reichten wieder den russischen Emissären jenseits der Grenze die Hand. Aber in hochverrätherische Verbindungen haben auch sie sich mit Russland — von der 1722 durch Rákóczy signalisirten Sehnsucht darnach abgesehen — nie eingelassen. Das Argusauge der magyarischen Polizei hätte so etwas sicher entdeckt. Und doch brachte, so viel mir bekannt, diese nicht einmal Verdächtigungen gegen sie vor, welche zur Einleitung einer strafgerichtlichen Untersuchung in dieser Richtung berechtigt haben würden [91]).

Bei aller Hinneigung zu Russland haben die ungarischen Serben einen Wechsel der Herrschaft, durch den sie russische Unterthanen geworden wären, meines Wissens nie ernsthaft herbeigewünscht, oder, wenn sie auch in einer Anwandlung von Un-

muth über Oesterreichs leitende Staatsmänner diesen Wunsch zuweilen hegten, doch dessen Realisirung dem Zufalle anheimgestellt. Und so dachte gewiss die Mehrzahl derselben noch vor Kurzem [92]). Allerdings that hinwieder die österreichische Regierung bis ins 19. Jahrhundert herauf ihr Möglichstes, um die ihr unterthänigen Serben an dem Schutze, den selbe, so oft die Magyaren sich übernahmen, zunächst von ihr erwarteten und erflehten, nicht verzweifeln zu lassen. Sie hob zwar im Jahre 1777 über Andringen der Magyaren die illyrische Hofdeputation auf, gab jedoch die Serben Ungarns hiedurch noch keineswegs der ungarischen Hofkanzlei preis, sondern verhielt den Vorstand Letzterer, bei der Berathung illyrischer Angelegenheiten Räthe des Hofkriegsrathes und der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei einzuvernehmen [93]). Kaiser Joseph II. linderte den Kummer der Banater Serben über ihre im Jahre 1778 erfolgte Einverleibung in den ungarischen Reichsverband durch Wiedervereinigung des Temeser Banats mit der Bácska zu einem Verwaltungsgebiete, dem er einen Südslaven, den Grafen Anton Jankovics von Daruvár, als Chef vorsetzte und zwar mit der ausdrücklichen Weisung, die Serben vor Unbill zu schützen [94]). Zu den wichtigeren Nationalkongressen ordnete die Regierung fortan grundsätzlich Generäle als landesfürstliche Kommissäre ab [95]). Im Jahre 1791 gewährte sie den ungarischen Serben wieder eine besondere Hofkanzlei, die nach 15 Monaten freilich abermals dem magyarischen Widerstande weichen musste [96]). Nachher fanden die Serben mindestens am Hofkriegsrathe in Wien fortan eine Stütze [97]).

Das Ergebniss der geschichtlichen Betrachtungen, die ich hiemit schliesse, lässt sich in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Ungarns Beunruhigung durch Beeinflussung der hiesigen Slaven gehört seit den Tagen Peter's des Grossen zu den Traditionen der russischen Politik [98]).

2. Dabei ist es zunächst auf Oesterreichs Einschüchterung, in zweiter Linie aber auf Ausdehnung der russischen Herrschaft abgesehen [99]).
3. Bisher hatte jenes Streben nur geringe Erfolge, weil es an dem gehofften Entgegenkommen der ungarischen Slaven fehlte und der Grund hievon lag in dem Vertrauen dieser: es werde ihnen die Centralregierung in Wien zu dem verhelfen, was sie den Magyaren gegenüber beanspruchen.

Der „Panslavismus" der Kroaten und Slovaken war bis in die neueste Zeit herauf eine Erscheinung ziemlicher harmloser Natur und kehrte seine Spitze keinesfalls gegen Oesterreich [100]). Er wurde von der russischen Regierung nicht einmal gerne gesehen, weil er, vom literarischen auf's politische Gebiet übertragen, eben so gut zu einer Waffe wider sie werden konnte, als er nun thatsächlich zu einer ihrer Machtquellen geworden ist [101]). Dieselbe verdankt diese ihr günstige Wendung weniger ihrem unmittelbaren Eingreifen, als vielmehr der Geschicklichkeit der „Jungrussen", welche, ungeachtet sie zur Mehrzahl abgesagte Feinde des gegenwärtigen russischen Regierungssystems sind, doch im Eifer für Russlands dereinstige Grösse (vielleicht auch um solcher Gestalt die russische Polizei sich vom Leibe zu halten) mit den Trägern dieses Systems diesfalls Hand in Hand gehen. Diese Volkspartei preist Russland als „die Mutter" aller Slaven, nicht blos der orthodoxen, und verlangt von der russischen Regierung, dass sie demgemäss die gesammte Slavenwelt ohne Unterschied der Religion als ihrem Schutze befohlen betrachte [102]). Wie schlau es aber auch die „Jungrussen" anfingen, um nebst den übrigen Slaven Ungarns die Slovaken und Kroaten ans russische Schlepptau zu ketten, so würde doch der nunmehr eingetretene Erfolg ihrer Bemühungen noch lange auf sich haben warten lassen, wenn nicht die Deutschösterreicher diesseits der Leitha

sich anlässlich der österreichischen Verfassungswirren jüngst mit den Czechen und Slovenen arg überworfen hätten.

Die Deutschösterreicher haben diesen Bruch nicht verschuldet. Hätten sie auch auf die spezifisch-nationalen Forderungen der genannten beiden Slavenstämme eingehen können, ohne das eigene Volksthum zu schädigen, so würden doch die mit jenen Forderungen verquickten Reaktionsgelüste und politischen Anmassungen noch immer eben so viele unübersteigliche Hindernisse eines gütlichen Abkommens gewesen sein.

Die Sachlage war schon von vorne herein darnach angethan, dass jeder Verständigungsversuch scheitern musste.

Wäre dagegen der Bruch dadurch zu vermeiden gewesen, dass die Deutschösterreicher unter Wahrung ihres angestammten, in der Geschichte begründeten Einflusses auf die Ordnung der Gesammtstaats-Angelegenheiten den Czechen und Slovenen weit gehende Zugeständnisse im autonomistischen Sinne gemacht hätten; wären solche Zugeständnisse wirklich gemacht und von der Gegenpartei als zufriedenstellend anerkannt worden und hätten dann — woran nicht zu zweifeln ist — die Czechen und Slovenen mit den Deutschösterreichern vereint den Dualismus bekämpft: so würden auch die ungarischen Slaven kaum gezögert haben, zu erklären, dass ihnen eine so geartete deutsche Suprematie schon als Gegengewicht gegen den Magyarismus und als Bürgschaft für eine unparteiische Regelung der inneren Verhältnisse willkommen sei [103]).

Erst von dem Augenblicke an, wo die Slaven Ungarns besagten Bruch inne wurden und den Verdacht schöpften, dass die Centralregierung, nur auf des Reiches Machtstellung nach aussen bedacht, ihre schützende Hand von ihnen zurückziehe, ja sie den Magyaren als Sühnopfer centralistischer Gelüste ausliefere: erst von diesem Augenblicke an hat, so scheint es, Russland in Ungarn gewonnenes Spiel.

Denn dass die zu nationalem Selbstbewusstsein erwachten, zahlreichen Slaven Ungarns je es erträglich finden sollten, einer magyarischen Regierung, wie das jetzige ungarische Ministerium ist und, so lange die parlamentarische Herrschaft der Magyaren dauert, jedes künftige Ministerium sein wird, — gehorchen zu müssen: ist undenkbar.

Wer Solches für möglich hält, kennt nicht den Hass, welchen Magyaren und Slaven sich vor tausend Jahren zugeschworen haben und der, wenn auch periodenweise unterdrückt, doch immer wieder hell auflodert, sobald die Aussicht auf straflose Befriedigung winkt [104]) oder wenigstens den Slaven eine gute Gelegenheit, das magyarische Joch abzuschütteln, sich darbietet [105]).

Magyarischer Seits sträubt man sich zwar, diesen Antagonismus einzubekennen. Man gibt höchstens zu, dass in neuerer Zeit nationale Gegensätze sich herausgebildet haben, und macht dafür zumeist die österreichische Regierung, welche nach dem Grundsatze: „Divide et impera“ den Brand fortan schüre, verantwortlich.

Aber keine Anklage ist ungerechter, als diese.

Mit demselben, wo nicht mit grösserem Rechte können die Magyaren der Schadenfreude an dem zwischen den Deutschen und Slaven diesseits der Leitha ausgebrochenen Unfrieden und der geheimen Förderung dieses Zwiespalts, der die Deutsch-Oesterreicher in ihre Arme trieb, beschuldiget werden.

Die Abneigung der ungarischen Slaven gegen die Magyaren ist so alt, als der von diesen an Ersteren begangene Landraub und der Hohn, womit die Klagen hierüber magyarischer Seits erwidert werden.

Man lese den „Anonymus“, der die unter den Magyaren von Alters her über die Gründung des ungarischen Reiches umlaufenden Sagen gesammelt hat [106]), man lese des Istvánfy Ausfälle auf die Ruthenen und Serben [107]) nach, man vergegenwärtige sich den ungarischen Gesetz-Artikel 30 vom Jahre 1567, wo die dem Waffenhandwerke nachgehenden Serben von der magyarischen

Ständemajorität als „treuloses Gesindel“ gebrandmarkt werden [108]), und man wird finden, dass es nicht erst der der österreichischen Regierung angedichteten Ränke bedurfte, um jene Feindschaft entstehen zu machen. Man betrachte die Vorgänge der Hussitenzeit etwas genauer und man wird finden, dass die ungarischen Slaven damals schon der Magyaren überdrüssig waren [109]). Man erwäge die Bedeutung des Beifalls, welchen die Slovaken der von Karaffa angeordneten Hinrichtung magyarischer Notabilitäten zollten [110]); man würdige die durch Jahrhunderte langen Gebrauch zu Sprichwörtern gewordenen „internationalen Titulaturen“, womit die ungarischen Slaven und die Magyaren sich wechselseitig belegen [111]), und man wird das hohe Alter und die Heftigkeit der in Rede stehenden Feindschaft neuerdings bestätiget finden. Wenn dabei der österreichischen Regierung irgend etwas zur Last fällt, so ist es die von ihr den Magyarisirungs-Tendenzen gegenüber in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an den Tag gelegte, übergrosse Nachgiebigkeit, durch welche sich die ungarischen Slaven begreiflicher Weise zurückgesetzt fühlten und so deren Verbitterung neue Nahrung erhielt [112]).

Unter diesen Umständen wird die alleinige Zurücknahme des Sprachzwanges einen neuen Bürgerkrieg in Ungarn nicht verhindern.

Die Serben und Kroaten haben schon im Jahre 1790 mehr verlangt, als die blosse Erlaubniss, im öffentlichen Verkehre unter sich und mit den Behörden, in Schule, Kirche und Haus sich der Muttersprache bedienen zu dürfen [113]).

Ein grosser Theil der Ruthenen und Slovaken hat sich mittler Weile mit dem Gedanken, auch ihnen gebühre ein Mehreres, vertraut gemacht [114]), ja sich in diese Idee dergestalt hineingelebt, dass sie schwerlich davon werden abzubringen sein; zumal ihnen Russland die Stange hält.

Müssen aber die Magyaren Angesichts letzterer Thatsache, um ihre slavischen Mitbürger zufrieden zu stellen, diesen grosse

ihrer Seits einer politischen Abdankung gleichkommende Zugeständnisse machen, so hat der heisserschnte „Ausgleich“ für sie keinen Werth. Und eben so werthlos ist er dann auch für die Westhälfte des Reiches. da eine der wesentlichsten Voraussetzungen seines Gelingens, nämlich die, dass in Ungarn fortan die Magyaren herrschen. sodann entfällt.

Oder gedächten etwa die Magyaren, auf den Beistand der in ihre Netze verstrickten Deutschösterreicher und der von jeher mit ihnen sympathisirenden Polen rechnend, es auf einen Bürgerkrieg nicht nur, sondern auch auf eine russische Intervention ankommen zu lassen?

Das könnte zu einer Katastrophe führen, die nach einer anderen Richtung hin abzuwenden der „Ausgleich“ eben bestimmt ist.

Dieser birgt also in sich Gefahren, über deren Tragweite die geschilderten russischen Umtriebe Aufschluss geben.

Ich wünsche übrigens, dass meine Auffassung der Sachlage eine zu düstere sei, obschon sie auf Beobachtungen beruht. die nicht so leicht trügen.

Unheilbar ist der Bruch, dessen traurige Folgen ich oben besprach, allerdings nicht.

Noch ist eine Aussöhnung auf Grund eines neuen Programms möglich.

Aber es darf keine Zeit verloren werden.

Denn Russland lauert und das Zögern erleichtert ihm den Sieg.

Welche Bedeutung das slavische Element in Ungarn vermöge seiner Kopfzahl, seines Bildungsdranges und seiner Opferwilligkeit für Bildungszwecke hat, lehrt folgender Anhang:

Zur Statistik der ungarischen Slaven.

I. Kopfzahl.

Die ersten Erhebungen über die Nationalitäten-Statistik veranlasste in Ungarn Kaiser Joseph II. Es wurde aber auf seinen Befehl in jeder Gemeinde blos die darin der Kopfzahl nach überwiegende Nationalität erhoben und hiernach bestimmt, in welche Rubrik die gesammte Gemeinde zu setzen sei. Eine Zählung von Kopf zu Kopf ward nicht vorgenommen.

Im Jahre 1787 lautete das Ergebniss dahin, dass von den 11,402 Marktflecken, Dörfern und abgesondert konskribirten Prädien, die es damals in Ungarn (inclusive des Banats), dann in Kroatien und Slavonien gab, 2768 vorwiegend von Slovaken, 1848 von Kroaten, 471 von Serben, 702 von Ruthenen, 1024 von Rumänen, 921 von Deutschen und 3668 von Magyaren bewohnt waren [115]. Da indessen in den betreffenden Summarien nicht einmal die Grösse der einzelnen Ortschaften angedeutet ist, so gestatten obige Ziffern, von allen sonstigen Bedenken abgesehen, keinen nur halbwegs sicheren Schluss auf die numerische Vertheilung der einzelnen Nationalitäten. Ungeachtet z. B. die Zahl der damals als „magyarisch“ verzeichneten Ortschaften nur ein Drittel der Gesammtzahl beträgt, durfte daraus doch keineswegs gefolgert werden, dass die Magyaren damals den dritten Theil der Bevölkerung Ungarns, Kroatiens und Slavoniens ausmachten. Nichtsdestoweniger erweckte der Umstand, dass laut jener Aufzeichnung die slavischen Ortschaften daselbst nicht nur die relative, sondern auch die absolute Mehrzahl bildeten, das Vorurtheil: Ungarn sei mit Hinzurechnung

von Kroatien und Slavonien ein überwiegend slavisches Land. Daher auch der damals aufgetauchte Vorschlag: einen slavischen Dialekt und zwar den czechischen daselbst zur Amtssprache zu erheben, welchen Vorschlag im Jahre 1810 der Schemnitzer Schulrektor Kanka und der Gömörer Topograph Bartholomäides neuerdings machten.

Im Jahre 1804 schätzte Rohrer [116]) die Gesammtzahl der in den ungarischen Ländern einschliesslich der Militärgrenze lebenden und dahin zuständigen Slaven auf 4,950,071. Jos. Max Frhr. v. Liechtenstern [117]) veranschlagte sie sechszehn Jahre später (1820) auf 4,180,023. Das waren mehr oder weniger willkürliche Schätzungen. Als Grundlage dienten dabei die in den Kirchenschematismen enthaltenen Angaben der Seelsorger über die Anzahl ihrer Pflegebefohlenen und über die Sprache, in welcher gepredigt oder der Gottesdienst sonst abgehalten wurde.

Diese Fährte weiter verfolgend, gelangte Fényes [118]) unter Anwendung löblicher Vorsicht, welche jedoch Irrungen noch immer nicht ausschloss, für die Jahre 1838—1841 zu dem Resultate, dass damals im ganzen Gebiete der Stephanskrone, einschliesslich der Militärgrenze*), 4,329,415 Slaven lebten u. z. brachte er in Rechnung:

1,687,106	Slovaken,
1,260,463	Serben,
886,079	Kroaten,
442,903	Ruthenen,
40,864	Slovenen,
12,000	Bulgaren.

Bald darauf vindizirte Jos. Häufler [119]) auf Grund einer mit noch weit mehr Sorgfalt ausgeführten Berechnung dem Gebiete der Stephanskrone für das Jahr 1846:

4,666,054	Slaven u. z.
1,842,320	Slovaken,

*) Dalmatien ist indessen da nirgends einbezogen.

1,236,308 Kroaten,
1,135,416 Serben,
478,310 Ruthenen,
49,600 Slovenen,
24,100 Bulgaren.

Die in der österr. Reichsarmee dienenden sind hierunter nicht begriffen; wohl aber alle übrigen abwesenden Einheimischen und die aus anderen Ländergebieten zugereisten, in Ungarn domizilirenden Slaven.

Czörnig gibt in der von ihm zusammengestellten Völkertafel der österr. Monarchie als „Ergebniss der Konskription des Jahres 1851“ [120]), doch mit dem Beisatze: „nach der Zählung des Jahres 1851 annäherungsweise vertheilt“ und unter Berücksichtigung der Häufler'schen Kombinationen [121]), für sämmtliche ungarische Slaven (ohne das Militär) folgende Zahlen:

1,730,279 Slovaken.
1,180,308 Kroaten,
979,952 Serben,
447,377 Ruthenen,
44,862 Slovenen,
22,987 Bulgaren,
9,592 Czechen;
zusammen also: 4,415,357 Slaven.

Mit Berücksichtigung der nach dem Durchschnitte einer längeren Reihe von Jahren berechneten Vermehrungsziffer [122]) und alle fremdartigen, bei der Zählung vom Jahre 1851 nicht gehörig gesonderten Elemente ausscheidend, fixirte das österr. Bureau der administrativen Statistik die einheimische slavische Civil-Bevölkerung Ungarns für das Jahr 1857 mit

4,327,134,

u. z. sollten darnach 1,631,732 Czecho-Slaven, 1,198,964 Kroaten, 993,816 Serben, 424,263 Ruthenen, 54,779 Slovenen und 24,030 Bulgaren ins Gebiet der Stephanskrone zuständig gewesen sein [123]). Dazu kämen dann noch circa 85,800 in der österr. Armee dienende ungarische Slaven.

Mit Einrechnung dieser stellt sich für die Gegenwart eine Summe von

beiläufig fünf Millionen Slaven

heraus, deren Heimat das Gebiet der Stephanskrone ist. Dieselben breiten sich hier über einen Flächenraum von 2000 österr. Quadrat-Meilen aus und zwar stellenweise mit solcher Intensität, dass sie in Kroatien und Slavonien 96, in der Militärgrenze 82, im ehemal. Kaschauer Verw.-Gebiete 56, im Pressburger 65 Perzente der bezüglichen Gesammtbevölkerung ausmachen. Die zugereisten Fremden sind da nicht berücksichtiget [124]. Daher die Herabminderung der Summe gegenüber älteren, die Fremden mit den Einheimischen vermengenden Aufzeichnungen.

II. Bildungsdrang.

Der relativ sicherste, in Zahlen ausdrückbare Massstab hiefür ist die Frequenz der Mittelschulen. Doch darf nicht übersehen werden, dass trotz mannigfacher Stiftungen und Staatsanstalten, die das Studiren erleichtern, den Czecho-Slaven und Ruthenen ihre Armuth da oft Hindernisse bereitet, die auch der stärkste Bildungsdrang nicht zu bewältigen vermag.

An sämmtlichen Gymnasien der ungar. Länder studirten:

im Jahre	Czecho-Slaven	Ruthenen	Südslaven
1857	1077	254	1505
1859	1242	235	1682

Im J. 1859 traf ein Gymnasialschüler auf je 131 im Alter von 9—18 Jahren stehende Czecho-Slaven, auf je 132 derlei Südslaven und auf je 180 derlei Ruthenen.

An sämmtlichen hiesigen Realschulen studirten:

im Jahre	Czecho-Slaven	Ruthenen	Südslaven
1857	108	—	182
1858	108	—	199

Vorzugsweise von Czecho-Slaven waren besucht: die protestantischen Gymnasien zu Modern und Thurócz-Szt.-Marton,

dann die katholischen zu Neusohl, Neutra, Trentschin, Leutschau und Eperies; von Ruthenen das Unghvárer Gymnasium und einigermassen stark auch die katholischen Gymnasien zu Eperies und Szathmár; von Südslaven fast ausschliesslich oder doch vorzugsweise die Gymnasien zu Agram, Fiume, Zengg, Warasdin, Karlsstadt, Esseg, Posega, Vinkovcze, Neu-Verbacs, Karlowitz und Neusatz. Die beiden letztgenannten sind spezifisch-serbische.

An den Realschulen bildeten zu Agram Südslaven und zu Neusohl Slovaken (Czecho-Slaven) die weitaus überwiegende Mehrzahl [125]). Das gänzliche Fernebleiben der Ruthenen von diesen Schulen erklärt sich aus dem Mangel solcher im Innern des Ruthenengebietes, demzufolge die schon daheim die Mittel zum Studiren schwer aufbringenden Ruthenen davon so gut wie ausgeschlossen sind.

Dass übrigens obige Zahlen weder der Ausdruck einer blos ephemeren Erscheinung, noch durch die Schulvorstände der österr. Verwaltungs-Periode in einer den übrigen Nationen Ungarns abträglichen Weise zusammengestellt sind, ergibt sich aus den das Schuljahr 1864/5 betreffenden Frequenz-Ausweisen der einschlägigen Gymnasien und Realschulen [126]).

Darnach studirten an sämmtlichen Gymnasien der ungar. Länder (das katholische Eperieser ungerechnet, dessen Ausweis keine brauchbaren Nationalitätsdaten enthielt) am Schlusse dieses Schuljahres, also 4 Jahre nach dem Wechsel der Verwaltung:

1200 Czecho-Slaven, 226 Ruthenen und 2030 Südslaven;

ferner an den hiesigen Realschulen (die Agramer ungerechnet, von der aber bekannt ist, dass sie im folgenden Jahre von 134 Kroaten besucht wurde):

48 Czecho-Slaven, 1 Ruthene (zu Zombor) und 468 Südslaven.

Hiezu muss bemerkt werden, dass in den letztbezogenen Frequenz-Ausweisen 8 in den früher zitirten (aus den Jahren 1857—59) enthaltene Gymnasien der Protestanten (mit einer für

1857 ausgewiesenen Gesammtzahl von 44 cz.-slav. Schülern) fehlen, wogegen 6 neue protestantische mit einer für 1864/65 ausgewiesenen Gesammtzahl von 206 solchen Schülern) und 11 neue katholische (mit einer gleichzeitigen Gesammtzahl von 255 solchen Schülern) darein einbezogen sind. Von diesen neu errichteten Gymnasien sind die zu Nagy-Röcze, Sillein, Rosenberg und Skalics vorzugsweise, die zu Zeben (Sabinow bei Eperies), zu Sajó-Gömör und zu St. Georgen nebenher auf Slovaken berechnet, während das kathol. Bartfelder und das protest. Marmaros-Szigéther den Ruthenen zu Statten kommen. Das Nagy-Röczer und das Sajó-Gömörer sind gewissermassen der Ersatz für die eingegangenen protest. Gymnasien zu Lossóncz und Thurócz-Szt.-Marton. Der Ausfall bei den Ruthenen ist wohl vornehmlich dem Mangel an Daten über das von ihnen fleissig besuchte Eperieser kathol. Gymnasium zuzuschreiben. Die starke Zunahme der südslavischen Realschüler erklärt sich aus der mittler Weile erfolgten Eröffnung von 7 neuen Realschulen in der Militärgrenze, dann je einer zu Temesvár, Neusatz und Gross-Kikinda; die Abnahme der czecho-slavischen aber aus der Verwandlung der evangel. Realschulen zu Ober-Schützen und Neusohl in Realgymnasien (mit zusammen 63 czecho-slav. Schülern) und aus einem weiter unten zu erwähnenden Verstosse formeller Natur, der gewiss auch an den Realschulen obgewaltet hat.

Den Antheil der einzelnen Nationalitäten an der Frequenz der ungar. Gymnasien veranschaulichen folgende Perzentsätze.

Schuljahr	Magyaren	Deutsche	Slaven	Rumänen	Juden
1859/60	63	18	14	4	1
1863/4	64	11	13	5	7
1864/5	64½	12	12	4½	7

Im Jahre 1865/6 hat der auf die Slaven entfallende Perzentsatz sich wieder zur Höhe des Jahres 1863/4 erhoben (u. z. wurden gezählt: 1729 Cz.-Slaven, 336 Ruthenen und 2210 Südslaven); wogegen der magyarische auf 63 Perzent herab-

gesunken ist[127]). Dies berechtiget, anzunehmen, dass im Jahre 1864/5 viele slavische Schüler theils mit, theils ohne Vorwissen ihrer Eltern in die Magyarenrubrik eingetragen worden waren, aus welcher die im folgenden Jahre eingetretene Ernüchterung sie wieder ausschied. Desto sicherer können obige Zahlen für das Minimum des Slavenzuspruchs gelten.

III. Opferwilligkeit für Bildungszwecke.

Abgesehen von den protestantischen Gymnasien Ungarns, an deren Gründung sich Slovaken betheiliget haben[128]) und deren Erhaltungskosten mitunter noch jetzt von solchen bestritten werden, abgesehen ferner von den mit serbischem Gelde fundirten und erhaltenen Gymnasien zu Karlowitz[129]) und Neusatz und von den kroatischen Lehranstalten, welche direkt oder indirekt kroatischer Freigebigkeit ihr Bestehen und Fortbestehen verdanken, endlich abgesehen von allen für das Volksschulwesen gebrachten Opfern[130]) sind hier zu erwähnen:

1. Die südslavische Akademie der Wissenschaften zu Agram, deren seit dem Jahre 1860 im Subskriptionswege aufgebrachtes Vermögen bei der kürzlich stattgehabten Eröffnung bereits eine Jahreseinnahme von 7856 fl. als garantirt erscheinen liess, also eine 5perzentige Verzinsung vorausgesetzt, 157,120 fl. ö.W. betrug[131]). Hiezu haben der Graf Julius Jankovics, ein Baron Prandau, der Agramer Erzbischof Kardinal Haulik und die Stadt Agram je 10,000, die Landgemeinde Dugoselo und ein Freiherr v. Osegovics je 5000 fl., der gewesene Banus Sokcsevics, Graf Georg Jelacsics und die Stadtgemeinde Kopreinitz je 1000 fl. beigesteuert. Der Diakovárer Bischof Strossmair legte bekanntlich den Grund zu dieser Anstalt, indem er ihr 50,000 fl. widmete, und vermehrte noch hintendrein dieses Gründungskapital[132]).

2. Die Sabbas Tököly'sche Stipendien-Stiftung für serbische Universitätsstudenten, welche im Jahre 1864 ein baares Vermögen von 183,450 fl., 2 Häuser in Pest, 9 Häuser in Arad und andere Realitäten in sich begriff.

3. Der mit der Verwaltung vorbezeichneter Stiftung betraute Verein „Matica serbska“, dessen nächster Zweck die Förderung der serbischen Literatur ist, wozu ihm schon im J. 1864 ein Vermögen von 58,833 fl. zur Verfügung stand. Paul v. Furlock hatte diesen Fond mit 10.000 fl., Peter Tököly mit 1000. Nestor Dimitrijevics mit 500, Bischof Strossmair auch mit 500 fl. bedacht. (Im Vereinsjahre 1865/66 beliefen sich die Einnahmen dieser Matica auf 23.820, die Ausgaben auf 22.439 fl.)

4. Die gleichfalls diesem Vereine zur Verwaltung übergebene Nako'sche Prämien-Stiftung mit einem 1864 ausgewiesenen Vermögen von 13,737 fl.

5. Die in gleicher Weise verwaltete Paul Joannovics'sche Stipendienstiftung für serbische Polytechniker mit einem bis 1864 auf 34,266 fl. angewachsenen Vermögen [133].

6. Die „Matica slovenska“ zur Unterstützung slovakischer Studenten und zur Verbreitung slovakischer Druckwerke. Am 4. August 1863 konstituirt, zählte dieser Verein zu Ende des Jahres 1865 bereits 1130 Mitglieder u. z. 508 gründende, welche entweder 100 fl. auf einmal erlegt oder einen Jahresbeitrag von 12 fl. subskribirt hatten, 496 ständige, welche entweder 50 fl. auf einmal erlegt oder für die nächsten 10 Jahre sich zu einem Beitrage von 6 fl. verpflichtet hatten, und 126 jährliche mit 3 fl. Jahresbeitrag. Der Vereinsfond betrug Ende 1865: 55.000 fl. mit einem jährlichen Zinsenerträgnisse von 3000 fl.[134]); Ende 1866: 57,682 fl. mit einem Zinsenerträgnisse von 3273 fl. Im Laufe des Jahres 1866 waren 20 neue Mitglieder beigetreten [135]).

7. Die 1842 auf Anregung des Grafen Johann Draskovics gegründete „Matica ilirska“ zur Herausgabe kroatischer Schriften mit einem für das Jahr 1863 mit 35,662 fl. ausgewiesenen Vermögen und mit nahezu 300 Jahresbeiträge leistenden Mitgliedern [136]).

8. Der 1862 auf Anregung des Hofrathes A. R. v. Dobrzánszky entstandene Sct. Johannisverein zu Eperies zur Unterstützung ruthenischer Studenten. Er zählt dermalen (1867)

106 gründende und gegen 500 unterstützende Mitglieder, unterhält ein eigenes Alumneum, worin 22 Studirende wohnen und 38 theils umsonst, theils um ein sehr mässiges Kostgeld gespeist werden. und besitzt ein Stammvermögen von 15,000 fl.

9. Der 1866 ins Leben getretene Sct. Basilius-Verein zu Unghvár zur Verbreitung literarischer Regsamkeit unter den ungarischen Ruthenen mit 43 gründenden und 400 unterstützenden Mitgliedern. Sein Organ ist die zu Unghvár erscheinende Zeitschrift „Sviet“ (die Welt)[137].

10. Die südslavische Universitäts-Stiftung, über deren finanziellen Stand aber keine verlässlichen Daten vorliegen[138]. Angeblich besteht sie bereits in 200,000 fl.[139]. Im Jahre 1864 waren dafür erst 9528 fl. beisammen.

11. Der kroatische Nationaltheater-Fond, dessen Gründung der Agramer Landtag vom J. 1840 unter seinen Schutz nahm und für welchen noch während dieses Landtags bei 5000 fl. gezeichnet wurden[140]. Aus dem Fonde werden jährlich Prämien für in kroatischer Sprache geschriebene Theaterstücke verabfolgt[141].

12. Die serbische Theater-Unternehmung zu Neusatz, welche für das Jahr 1866 einen Aufwand von 23,759 fl. zu bestreiten sich anheischig machte[142].

13. Die kroatisch-slavonische Landwirthschafts-Gesellschaft, welche, im Jahre 1841 gegründet, im Jahre 1864 652 ordentliche Mitglieder zählte, 9 Filialen zur Seite hatte und einen ansehnlichen Versuchshof besass. Ihr Jahresaufwand erreichte schon im J. 1859 die Höhe von 3320 fl.

14. Der seit 1850 zu Agram bestehende „Verein für südslavische Alterthümer und Geschichte“, dessen Mitgliederzahl zu Anfang des Jahres 1864: 483 betrug und dessen Vermögen trotz einer laufenden Jahresauslage von circa 800 fl. damals auf 5907 fl. angewachsen war.

15. Der kroatische Musealfond, welcher zu Anfang des Jahres 1864 auf 10,715 fl. sich belief[143].

ANMERKUNGEN.

1) Siehe mein Werk: „Die ungar. Ruthenen“, II. 35, Anmrkg. 1.

2) S. Engel's Geschichte der Ukraine im 48. Bande der Baumgartner'schen Welthistorie und Helfert's Aufsätze über „Russland und die kath. Kirche in Polen“ in der „Oest. Revue“, Jahrg. 1864 ff. Als der von der Insel Kreta gebürtige Gutsherr Konstantin Korniakt um das Jahr 1560 als Vorsteher der stauropigianischen Brüderschaft zu Lemberg hier eine ruthenische Kirche aus Stein zu bauen anfing, überschickte der russische Czar Fedor Iwanovics zur Förderung des Baues 200 Stück Zobeln, 200 Marderfelle und 500 ungar. Goldstücke; dann noch ausserdem 20 Rubel für die Geistlichkeit und 10 Rubel für das Armenhaus der Brüderschaft. Ridler's Archiv für Geschichte etc. Jahrg. 1830, Nr. 77 (Aufsatz von Dionys Zubrzycki.)

3) Im Jahre 1665 berief der russische Czar den Patriarchen von Konstantinopel zu sich nach Moskau und da dieser aus Furcht, es möchte ihm eine Reise nach Moskau türkischer Seits Verfolgungen zuziehen, die Einladung ablehnte, erschienen statt seiner dort der Patriarch von Antiochien und der Erzbischof vom Berge Sinai. Hammer, Gesch. des osmanischen Reiches, VI. 176. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts setzte dagegen der Vorstand des Klosters Sinai den türkischen Vergewaltigungen gegenüber sein ganzes Vertrauen nächst Gott noch in das Haus Oesterreich. In einem Schreiben des dortigen Abtes Eugenius an den Erzherzog Karl von Steiermark vom 20. März 1569 heisst es: „Quae cum ita se habeant, nos miseri firmam spem nullam habemus, nisi Dominum nostrum Jesum Christum ipsiusque castissimam matrem et Tuae Serenitatis Majestatem cum sancta domo Austriae, quae nos alit et sustentat usque in hodiernam diem, sicut Illustrissima

Celsitudo Tua novit, quam Dominus Deus conservet incolumem etc.« Dav. Chytraei Oratio de Statu ecclesiarum hoc tempore in Graecia Asia. Africa, Ungaria, Boëmia etc., Wittenberg, 1580 (bei Joh. Lufft) S. 79. Manche einschlägige Notiz enthalten ferner: Rycaut's Hist. del l'état present de l'église grecque et armenienne, traduite par Rosemond, Middlebourg, 1662; Thom. Smith, Septem Asiae ecclesiarum et Constantinopoleos notitia, Trajecti 1694 und S. de la Croix, Etat présent des nationes et églises gréque, armenienne et maronite, Paris, 1715.

4) Sie sind jetzt theils in der Pester Universitäts-Bibliothek, theils in jener der ungar. Akademie der Wissenschaften hinterlegt.

5) Lucskai, Hist. Carpatho-Ruthenorum.

6) Memoires du Prince Fr. Rakoczy sur la Guerre de Hongrie depuis l'année 1703 im 5. Bande der vom Abbé Brenner im Auftrage Rákóczy's verfassten und 1739 (á la Haye) erschienenen „Hist. des Revolutions de Hongrie«, p. 30.

7) Dies zeigte sich ganz deutlich in den Jahren 1710 und 1711, wo die seit längerer Zeit schon in russischen Diensten stehenden Herczegovinaer Serben Wladislawlevics und Michael Miloradovics die Montenegriner gegen die Türken hetzten und der Wladika Daniel in einer Anrede an sein Volk erklärte: „Wir sind im Blute und in der Sprache eins mit den Russen«. A. Popow, Skizze einer Geschichte Tschernagoriens im Erman'schen Archiv für wissensch. Kunde von Russland, 5. Band (1846) S. 597—601. Auch verdient die Thatsache Beachtung, dass bevor ein Theil der bosnischen Serben auf österreichisches Gebiet übertrat, deren geistlicher Oberhirte durch den Archimandriten des pawlowsky'schen Klosters auf dem Berge Athos bei der russischen Regierung um Aufnahme anhielt, jedoch im Dezbr. 1689 einen in abschreckender Weise verklausulirten Bescheid bekam. (Fiedler-Miklosich, Slavische Bibliothek, 2. Bd. (1858) S. 282.) Sabbas Brankovics, Bischof der Nichtunirten in Siebenbürgen und Serbe von Geburt, begab sich im Jahre 1668 und dann wieder im Jahre 1675 nach Russland, um hier Subsidien zum Aufbau seiner von den Türken zerstörten Residenz zu sammeln. (J. Hintz, Gesch. des Bisthums der gr.-n.-u. Glaubensgenossen in Siebenbürgen, Hermannstadt 1850, S. 26.) Auf ersterer Reise begleitete ihn sein Bruder, der Pseudodespot von Serbien Georg Brankovics, welcher als österreichischer Staatsgefangener am 19. Septbr. 1711

zu Eger in Böhmen starb. (P. J. Schafarik, Gesch. der südslav. Literatur, Prag, 1864/5, III. 130.)

8) Czörnig, Ethnographie der österr. Monarchie, II. 157—161; III. 125, Beilagen XI und XIV nebst den angeschlossenen „Regesten zur Geschichte der Serben“.

9) S. meine Gesch. der österr. Gesammtstaatsidee I. 152, Anmerkung 108.

10) In dem Allianzvertrage vom 21. Septbr. 1707 versprach der Czar dem Rákóczy (Art. 5): „faira son possible, que les rasciens abandonnoitent le parti de l'Empereur“. Fiedler, Aktenstücke zur Gesch. Franz Rákóczy's in den „Fontes Rer. Austr.“. 2. Abth. IX. Bd. S. 67.

11) S. meine Gesch. der österr. Gesammt-Staatsidee I. 156, Anmrkg. 111. Das analoge Verhalten der Kroaten, mit welchen übrigens Russland damals noch in keiner Verbindung gestanden zu haben scheint, ist da auf S. 151, Anmrkg. 107, besprochen.

12) Math. Bel bemerkt zu der Ansicht, dass die russische Provinz Jugrien das Stammland der Magyaren sei, in seinem „Adparatus ad Historiam Hungariae“, (Pressburg, 1735) S. 406: „Idem Petrum I. Csarum saepe jactitasse ex civibus nostris didici, quibus id exprobrabat identidem cum in suo comitatu versarentur“. In einem ebenda, S. 413 abgedruckten Briefe an den Petersburger Akademiker Theophil Siegfried Bayer vom Oktober 1726 spricht sich Bel hierüber mit folgenden Worten aus: „Sunt, qui audiverunt, Petrum, Russorum Imperatorem, Francisco Rákótzio jocabundum (?) adfirmasse: „Hungaros suae ditionis homines esse eosque ex Juhria profugos.“ Dass es sich da blos um einen Scherz gehandelt haben soll, hat schon Graf Karl Zay in seinem „Schreiben an die Leutschauer Professoren“ (Leipzig 1841 bei Wigand) S. 26 bezweifelt und ist auch mit Rücksicht auf Russlands damalige Haltung nicht wohl anzunehmen.

13) Herrmann, Gesch. des russ. Staates IV. 256; Wagner, Histor. Josephi I., p. 390, 391.

14) Der Rákóczy'sche Agent Klement erzählt in der Denkschrift, welche er über seine in dieser Eigenschaft besorgten Verrichtungen unterm 22. Septbr. 1715 an Kaiser Karl VI. richtete: „Le Czar assuroit, que son dessein étoit de mettre a l'Exemple du Roi de Suede ses trouppes en Quartiers d'hyver dans la Silesie et ses garnisons dans Cassovie, Munkáts et Ungvár pour faire valoir a Vienne sa Mediation

et c'étoit dans cette Intention, que ses trouppes éstoient si pres des Frontieres d'Hongrie«. Jos. Fiedler, Aktenstücke zur Geschichte Fr. Rákóczy's a. a. O., XVII. Bd., S. 9.

15) Die Belege sind in den vorzitirten „Aktenstücken« enthalten, welche auch von Peter's des Grossen Doppelzüngigkeit Zeugniss geben.

16) Nach den Aufzeichnungen des Stadtrichters Thomas Fabry zu Riessdorf in der Zips, welche ich an Ort und Stelle einsah, drangen russische Soldaten zuerst am 20. Januar 1710 in die Städte Lublau, Pudlein und Kniesen ein. Gleichzeitig besetzten sie alle umliegenden Dörfer. Am 2. Februar rückten sie weiter ins Innere des Zips. Von den „dreizehn Städten« erpresste der russ. General 1000 Speziesthaler. Die Richter liess er gefangen nach Georgenberg schleppen, wo sie ihrer Obrigkeit abzuschwören gezwungen wurden. Nur durch namhafte Geschenke konnten sie wieder ihre Freiheit erlangen. Da brach plötzlich die Pest aus. Eilig flohen davor die Russen nach Ober-Rauschenbach. Am 10. August hatten sie die Zips wieder vollständig geräumt. Dass sie die Lubomirsky'schen Truppen angriffen, und auch im Sároser Komitate übel hausten, sagt ausdrücklich Wagner, a. a. O. Als der kaiserl. General Löffelholz an den russischen Kommandanten die Frage richtete: „cujus authoritate isthaec fierent?« antwortete ihm Letzterer: „Adversus rebelles Polonos, Stanislai sectarios, Rakoczio conjunctos, sibi rem esse, dignumque ut his eradicandis Caesarei item operam jungant.« Andererseits verhandelte der russische Hof doch noch immer insgeheim mit Rákóczy; ja sogar noch im Februar 1711 befand sich an selbem ein Gesandter des Fürsten, den die Minister mit leeren Ausflüchten hinhielten, wie das des Gesandten (Ladislaus Kökenyésdi de Vetes) Bericht (bei Fiedler, a. a. O. IX. Bd. S. 201 ff.) unzweifelhaft darthut.

17) Diesen Verdacht äussert Graf Alex. Károly in seiner „Relevatio Arcanorum Rakozyi« ziemlich unverhohlen. Die allgemeine Stimmung in Ungarn war freilich dagegen und so trat denn auch Rákóczy nur schüchtern auf. Pray, Epistolae Procerum Regni Hungariae, II. (Pressburg, 1806), 589. Vergl. obige Anmerkung 11. — Der Wunsch, in Ungarn Grundbesitz zu erwerben, welchen mehrere Minister Peter's des Grossen (Menczikoff, Golovkin und Safiroff) kundgaben und den Rákóczy durch eine Schenkung verfügbarer Fiskalgüter zu erfüllen geneigt war, „weil es am Ende doch besser wäre, die Russen besässen sie, als dass der Kaiser sie zurückerhielte«; — dieser Wunsch

lässt sich auch auf Motive, die mit der Politik nichts zu schaffen haben, zurückführen. Denn er zielte zunächst auf Tokaier Weingärten ab und jene Höflinge waren der Bestechung überaus zugängliche Säufer. Aber ganz frei von politischen Hintergedanken dürfte er auch nicht gewesen sein, da ja Männer von so hoher Stellung sich nicht erst Weingärten schenken zu lassen brauchten, um ihre Passion auf Tokaier Weine unentgeltlich befriedigen zu können. Ueber den Wunsch selbst s. Klement's Bericht bei Fiedler, a. a. O. XVII. 122.

18) Unterm 24. Mai 1722 schrieb Rákóczy von Rodosto aus an den Herzog von Orleans: „ . . . les Rasciens si attachez a l'Empereur pendant la guerre, que je faisois, sont devenus aujourdvi leurs ennemis mortels, ils m'ont deja souvent offert leurs services depuis que je svis icy, et lorsqu'ils apprendroient qu'une armée de Moscovites, dont ils svivent la religion, est dans la pais, ils les regarderojent comme un messie venu pour les delivrer.“ Fiedler, a. a. O. XVII. 520. Es ist vielleicht nicht überflüssig, hier daran zu erinnern, dass nach einem Berichte des englischen Gesandten Campredon Peter der Grosse gerade damals mit dem Gedanken umging, ein griechisches Königreich unter russischem Schutze herzustellen. Erman'sches Archiv, 3. Bd. S. 350.

19) F. X. Krones, Oberungarns Bauernaufstände in alter und neuer Zeit, in der (Wiener) „Zeitschrift für Realsch. und Gymnas.“, VI. Jahrg., S. 417 ffg. Laut der im Sároser Komitats-Archive befindlichen politischen Akten wurde unterm 25. April 1713 der kais. Hauptmann Alexander Beniczky mit zwei Kompagnien Infanterie in den nördlichen Theil des Komitats abgeordnet, um die „Räuber“ einzufangen. Die Bauern sollten ihn von der Nähe solcher durch Sturmläuten verständigen. Im Jahre 1714 organisirten Urban Czelder und ein gewisser Pongracz (ehemalige Offiziere im Rákóczy'schen Heere) einen wider Adel und Geistlichkeit gerichteten Aufstand. Ein kais. Patent vom 2. September 1714 (in der Normalien-Sammlung des vorerwähnten Komitats-Archivs) gibt hierüber näheren Aufschluss. Der Kaiser klagt darin: „qualiter nonnulli malesanae mentis et inquieti ingenii homines mutuam tacitamque inter se cointelligentiam foventes et sibi similes copiosiori numero Asseclas in suas partes dispositos agglomerantes in perniciem diversorum fidelium nostrorum conspirassent, eorumque non solum Residentias expilare et in rebus eorundem ac Bonis praedas agere, verum miseram etiam mortem ipsis inferre nefario ausu in votis

habuissent.« Noch in einem politischen Akte vom J. 1734 (Nr. 32) heisst es: die Aufständischen (singulariter statui nobilitari insidiantes) erhöben sich so plötzlich und zahlreich, gleich als wüchsen sie aus der Erde hervor (e pulvere consurgunt). Demnach wurde im darauf folgenden Jahre auch die Frage der Weidesegregation von der Sároser Adelsgemeinschaft in Erwägung gezogen (Akt 34 von 1735). Ein förmlicher Aufstand war übrigens im Ruthenengebiete trotz aller Hetzereien nicht ausgebrochen und es mag auch das schlechte Gewissen mancher Grundherrn, die zugleich Komitatsämter bekleideten, einem Vergrösserungsglase gleich gewirkt haben. So viel zur Vervollständigung der Krones'schen Angaben.

20) Die Komitatserlässe jener Zeit gebrauchen fast nie den Ausdruck „Ruthene« (Orosz) ohne den entehrenden Zusatz „rosz« (schlecht, gemein). Das der unirten ruthenischen Geistlichkeit von Kaiser Leopold I. unterm 23. August 1692 ertheilte Immunitäts-Privilegium wurde von den ungarischen Ständen erst auf dem Landtage von 1722/3 und da nur theilweise inartikulirt, nachdem Karl VI. bei dessen Bestätigung unterm 13. August 1720 sein Missfallen über dessen Ausserachtlassung Seitens der Munizipalbehörden und Grundherrn mit scharfen Worten ausgesprocheu hatte. S. diese Urkunden bei Jos. Fiedler, „Beiträge zur Gesch. der Union der Ruthenen in Nordungarn« in den Sitzungsberichten der philos.-hist. Klasse der Wiener Akademie der Wissenschaften 39. Band S. 510 und 514 und die ebenda S. 500—503 hiezu gegebene Erläuterung. Die Demüthigungeu, welche sich die Munkácser Bischöfe Seitens der ihnen die Anerkennung verweigernden oder sie höchstens als General-Vikäre betrachtenden Erlauer Diözesanbischöfe gefallen lassen mussten, ziehen sich als rother Faden durch die Leidensgeschichte des ungarischen Ruthenenthums und stellten die Union wiederholt in Frage. Natürlich meinte die niedere röm.-kath. Geistlichkeit der Erlauer Diözese diesfalls hinter ihrem Vorstande nicht zurückbleiben zu dürfen. So nahm es sich z. B. der kath. Pfarrer des lateinischen Ritus zu Munkács, Ferdinand Lew, im Jahre 1725 heraus, das Zehentrecht des hiesigen Basilitenklosters zu bestreiten. J. Basilovics, Brevis Notitia Fundationis Theodori Koriathovits, II. 49.

21) Grosse Verdienste erwarb sich in dieser Beziehung namentlich der Basilit Gedeon Pazin, welcher im Auftrage des Administrators der Zipser Kammer, Mich. Freih. v. Fischer, im Jahre 1738 als Spion

die polnische Grenzgegend durchstreifte, hier ein Manifest des Joseph Rákóczy erhaschte und dieses dem Tavernikus Grafen Leopold Nádasdy übermittelte. Basilovics III. 89—91. Bald darauf gelangte die ungar. Statthalterei in die Kenntniss eines zweiten derartigen Fanges, der auf dem Marktplatze vor dem Kloster Krassnibrod im Zempliner Komitate gethan worden war. (Polit. Akt im Sáros. Komit.-Arch. vom J. 1738, Nr. 28.) Es mag von solchen Entdeckungen herrühren, dass von dieser Zeit an die Komitate, um ihre Loyalität zu zeigen, zuweilen den ruthenischen Basiliten-Klöstern Unterstützungen zuwendeten. So stellte z. B. das Ungher Komitat im Jahre 1738 dem Kis-Bereznaer Kloster Bettelbriefe aus und schenkte es ihm aus der Domestikalkasse 15 fl. rh. (Ungher Komit.-Arch.) Auch die Wiener Hofkammer liess diesen Klöstern nun Einiges zukommen. Sie übernahm z. B. im J. 1738 die Kosten für den Unterhalt dreier Alumnen, welche der gr.-un. Siebenbürger Bischof Klein zu ihrer Ausbildung in's Munkácser Basiliten-Kloster geschickt hatte. (Basilovics, II. 174.) Dem Munkácser Bischofe Gabriel Blasovszki, welcher am 26. April 1738 sein oberhirtliches Amt antrat, warf Karl VI. eine jährliche Dotation von 1000 fl. rh. aus der ungar. Kirchenfondskasse aus. (Ebenda, II. 187). Vorher hatten die Munkácser Bischöfe als solche gar kein sicheres Einkommen; ihre Residenz war ein elendes, an die nicht viel wohnlicheren Zellen der Munkácser Basiliten auf dem Berge Csernek angebautes Haus, dessen schlechte Beschaffenheit selbst den im J. 1734 zu dessen Besichtigung abgeordneten Beregher Komitats-Beamten einleuchtete. (Ebenda, II. 135.)

22) Das Ungher Komitats-Archiv enthält eine Menge hierauf bezüglicher Belege.

23) So z. B. zu Fünfkirchen, wo der kathol. Magistrat im Jahre 1720 ihren Gottesdienst inhibirt und ihnen das Bürgerrecht entzogen hatte (M. Haas, Gedenkbuch der k. fr. Stadt Fünfkirchen, S. 74); dann (im April 1735) im Heveser, Békéser und Arader Komitate unter der Führung des Peskaer Ortsvorstandes und Miliz-Kapitäns Pero (Peter Szegedinecz), worüber Emerich Palugyay in dem Werke „Magyarország történeti, földirati s állami Legujabb Leirása“, IV. (Pest, 1855), S. 4 ff. aus den Békéser Komitats-Protokollen Näheres mitgetheilt hat; ferner gleichzeitig in Slavonien u. s. w.

24) Das Urbarialpatent vom 22. Mai 1737, womit Karl VI. den

Beschwerden der slavonischen Serben, so weit sie die Grundherrschaften betrafen, abhalf, ist vom Präsidenten des Hofkriegsrathes (Grafen Königsegg) und von dem der Wiener Hofkammer (Grafen Dietrichstein) unterfertiget. Zu Eingang desselben erklärt der Kaiser: „Wir lassen auch . . . Unser oberherrliches Einsehen um so lieber blicken, als Wir in der That vermerken und aus denen Uns allerunterthänigst vorgetragenen Kommissions-Aktis nicht ohne Missfallen ersehen haben, dass durch die Eigenmächtigkeit einiger Herrschaften und sonderlich ihrer Beamten viele schädliche Neuerungen eingerissen, die Bürden auf mancherlei Weis vermehrt und, da kein Gesetz noch Ordnung wäre, der Unterthan gleichsam nach eines Jeden Gefallen wohl oder übel gehalten worden.“ K. Pfahler, Ius Georgicon Regni Hungariae, Keszthély 1820, S. 121 ff. der histor. Einleitung. (Pfahler erhielt das bald nach seinem Erscheinen von den Grundherrn, wo sie seiner nur habhaft werden konnten, vertilgte Patent durch die Güte des Sekretärs des serbischen Metropoliten Steph. Stratimirovics). Die Hofkommission, welche im Jahre 1737 die Besitzverhältnisse der durch den Passavowitzer Frieden erworbenen Landstriche zu untersuchen und deren nachträgliche Besiedelung mit serbischen Grenzsoldaten vorzubereiten hatte, um solcher Gestalt Letzteren wohlverdiente Erleichterungen zu gewähren, bestand unter dem Vorsitze des Grafen Gundaker Starhemberg aus den Grafen von Windischgrätz, Hamilton, Khevenhiller, Harrach, Dietrichstein und Nesselrode, dann zweien Freiherrn v. Engelshofen, endlich zweien Hrn. v. Koch und einem Hrn. v. Dobblhof. — (Bartenstein) Bericht von derBeschaffenheit der illyr. Nation in den k. k. Erblanden, Frkf. und Leipz. 1802, S. 61. Den i. J. 1702 in den Civilstand versetzten Grenzern Slavoniens war schon im Jahre 1735 Angesichts der damaligen Serbenaufstände über Antrag des Esseker Militärkommandanten Grafen Khevenhiller die Rückversetzung in den Stand der „confiniarii milites Nationales“ zugestanden worden. G. Gyurikovics, De situ et ambitu Slavoniae et Croatiae, Pest, 1844, S. 49.

25) In die Kommission zur Untersuchung des Ofener oder richtiger Tabaner Serben-Aufstandes berief Karl VI. unterm 30. Mai 1739 ausser dem Tavernikus Grafen Nádasdy und dem ungar. Statthaltereirathe Fabiankovics auch den Grl. F. W. M. Rudovszky und den niederösterr. Regimentsrath Math. Edl. v. Kirchstettern. Linzbauer, Codex Sanitario-Medicinalis Hungariae, II. 132. Die Akten eines

Kriminalprozesses, welcher im Jahre 1736 zu Kécskemet gegen mehrere von den Magyaren der Brandlegung bezüchtigte Serben abgeführt worden war, liess Karl VI. den Hofräthen Managetta, Gröller und Weber zur Begutachtung zustellen und diese erwirkten auch, dass die in den Prozess verflochtenen Männer nur des Landes verwiesen wurden. Czörnig, a. a. O. III. Beilagen. S. 104.

26) Du Cange, Illyricum vetus et novum, p. 803. Dieses Faktum ist fast das einzige, das sich dem magyarischen Geschichtschreiber Steph. Horváth darbot, als derselbe darauf ausging, unter dem ironischen Titel „Treue der Kroaten“ ein „schwarzes Buch“ über diese anzulegen. Das mindestens 200 Blätter starke Heft liegt beinahe inhaltsleer in der Bibliothek des ungar. Nationalmuseums unter der Signatur: Mspt. Lat. Qto. 1319. Horváth hatte offenbar auf reichliche Ausbeute gerechnet; fand sich jedoch am Schlusse seiner Quellenstudien bitter enttäuscht. Das „schwarze Buch“ ward zum „Ehrenbuche“!

27) Du Cange, a. a. O., p. 203.

28) F. Sartori, Uebersicht der österr. Literatur, (Wien 1830), I. 85, 89.

29) Katona, Hist. Critica Regum Hungariae, XXXVIII. 710.

30) Hausgeschichte des Eperieser Franziskaner-Konvents im Konvente selbst (beim J. 1771). Offenbar war es auch ein der wachsenden nationalen Bewegung gemachtes Zugeständniss, dass die Jesuiten zu Rosenau im Gömörer Komitate vom Jahre 1737 an durch volle zehn Jahre die in ungarischer Sprache gehaltene Christenlehre ganz einstellten und dafür desto eifriger in slavischer Sprache katechesirten. Es heisst in ihrer Hauschronik, welcher ich dieses entnehme, schon beim Jahre 1727: “Catecheses hoc anno juxta ordinem habitae sunt hungarice, ast vix cum aliquo fructu; nam cum et parvuli scholares potissimum nationis et idiomatis Slavonici sint, servilesque pueri et puellae potissimum Slavi, ignari linguae Hungaricae, vix capaces catachesis hungarica habuit. Hinc, quia semper sic currunt inutiliter catecheses, praestaret tolli Hungaricas et solas institui Slavonicas. Valebit hoc ad tempus Visitationis R. P. Provincialis differendum et tunc proponendum pro decisione.“ Der Provinzial scheint sich jedoch gegen diese Aenderung ausgesprochen zu haben. Denn die ungarischen Lehrvorträge dauerten (nicht blos zu Rosenau, sondern auch zu Nadabula und Csucsóm) bis zum Jahre

1735 fort. Damals ward der Vorschlag probeweise befolgt. Der Provinzial muss indessen neuerdings für die ungarische Sprache sich eingenommen gezeigt haben. Im Jahre 1736 wurde wieder in ihr die Christenlehre gehalten; aber das Landvolk blieb weg und es erschienen dazu nur ein paar Stadtkinder. „Unde judicatus est pro majori doctrinae christianae disseminatione deinceps substituendus Catechistae Ungarico Slavus.“

31) Durch einen Erlass vom 4. September 1727 machte die ungarische Statthalterei die oberungar. Komitate auf diesen heimlichen Vorgang aufmerksam und forderte sie zur Ablieferung der etwa vorfindigen Exemplare an den Munkácser Bischof auf. (Normalien des Sároser Kom.-Arch., Nr. 8 von 1727.) Wahrscheinlich hängt es hiemit zusammen, dass — wie Lucskai in seiner Hist. Carpatho-Ruthen. anführt — eine am 11. März 1726 zu Erlau unter dem Vorsitze des röm.-kath. General-Vikars Georg Foglár abgehaltene Synode der ruth. Geistlichkeit bestimmte: „ut intra Liturgiam suo loco Romani Pontificis a Celebrante fiat commemoratio“, und dass der ruthen. Klerus des Ugocsaer Komitats am 3. Febr. 1727 zur Erneuerung des unionistischen Glaubensbekenntnisses in Gegenwart des gr.-kath. General-Vikars, Jos. Hodermarszky, verhalten wurde. In der Marmaros war wirklich die Union erst im Jahre 1720 vom Munkácser Archimandriten August Bizanczy mit Militärassistenz durchgeführt worden. Es scheint also, dass russische Umtriebe da ein weites Feld hatten, das auch nicht unbebaut blieb. Im Jahre 1727 gestattete die russ. Regierung den unter ihrem Szepter lebenden Kleinrussen (Ruthenen, Zaporoger-Kosaken), sich wieder einen Chef zu wählen. Die am 1. Oktober 1727 in Gegenwart des russ. Kriegsministers Nawmoff vorgenommene Wahl fiel auf Daniel Apostol, dessen fein gebildeter, vom Akademiker Schessler aus Dresden in der Kriegsbaukunst und Mathematik unterrichteter Sohn als kleinrussischer Agent am Petersburger Hofe lebte. Europäische Fama, 315. Th., S. 218, 225, 229. Ob das nicht auch nebenher auf die Gewinnung von Sympathien unter den Ruthenen Ungarns berechnet war?

32) Am 13. März 1734 besetzten zwei Kompagnien Russen, von Neumarkt kommend, unter des Starosten Lubomirsky persönlicher Führung als Hilfstruppen des am 17. Januar desselben Jahres zum Könige von Polen gekrönten Kurfürsten Friedr. August von Sachsen die Städte Leibitz, Bela und Menhard. Zwei andere Kompagnien kamen in die 5 oberen Städte (Georgenberg, Poprad etc.).

Am folgenden Tage zogen sie sich, um nicht von der Gegenpartei im Rücken gefasst zu werden, sämmtlich nach Lublau zurück. Hier blieben sie den ganzen Sommer über. Alle 13 Zipser Städte hatten sich in die Unterhaltskosten zu theilen. Am 1. November bezogen sie ein verschanztes Lager unter dem Schlosse Czorstin am Dunajecz. Bald darauf verliessen sie auch die Grenze. Leibitzer Stadt-Protokoll.

33) Laut des vorzitirten Stadt-Protokolls stiessen diese Rekruten zum Korps des russ. Oberstlieutenants Darewsky. Fürst Lubomirsky gab ihnen sammt seiner Frau und gefolgt von zwei Eskadronen österr. Kürassiere bis Pudlein das Geleite. Das Kommando der Division war einem ungar. Edelmanne, Namens Töke, anvertraut worden. Die Mannschaft aber bestand grossen Theils aus slovakisirten Gebirgsruthenen der Umgegend von Lublau.

34) Politische Akten im Ungher Komitats-Archive.

35) Sie lautete auf 500 Mann. Statth.-Intimat vom 16. Oktober 1737 ebenda.

36) Im Ungher Komitate allein rissen 63 aus. Im Rosenauer Stadtspitale fanden schon im Jahre 1737 deren 5 Aufnahme. Einer davon, Namens Andreas Faber aus Csetnek im Gömörer Komitate, schwur daselbst den Protestantismus ab, wesshalb auch dieser „Equites moscovitici neo-conducti“ in der Hauschronik der Rosenauer Jesuiten-Residenz Erwähnuug geschieht.

37) Komitatsbeschluss in den Akten des Ungher Komitats.

38) S. obige Anmerkung 21. Unterm 20. Juni 1738 ermahnte die ungar. Statthalterei die Obrigkeiten, Rákóczy's Schliche zu überwachen, da ja bekannt sei, „quod in nonnullis signanter superioribus Regni hujus Partibus perduelles factiones et perniciosae societates in manifestam simplicis miserae plebis concitationem et publicae tranquillitatis eversionem vergentes colluderentur“. Sároser Komit.-Arch., Normalien, Nr. 59 vom J. 1738. — Am meisten dabei kompromittirt erschienen nachträglich Georg und Emerich Gombos, die sich nach Polen flüchteten und laut einer Zuschrift der Zipser Kammer ans Sároser Komitat vom 5. August 1739 wegen Hochverrathes in contumaciam zur Todesstrafe und Güterkonfiskation verurtheilt wurden. Ebenda, Polit. Akt. Nr. 42 von 1739. Das ruthenische Landvolk rührte sich nicht. Uebrigens war die Stadt Unghvár schon im Jahre 1737 auf Geheiss des hiesigen Festungs-

kommandanten mit Pallisaden eingefasst worden, ohne dass die Ursache verlautet hätte.

39) Bereits im Jahre 1708 schilderte der venet. Botschafter in Wien, Daniel Dolfin, das Verhältniss des Wiener Kabinets zum russischen mit folgenden Worten: „Gradirebbesi l'amicitia del Czaro, ma alquanto remota, stimandosi e temendosi la sua potenza. Per questo si sono più volte rifiutati li soccorsi esibiti per la Transilvania e per l'Ungheria. Venerato da quei popoli il rito scismatico si dubbitò, che fissandovi il piede non fosse così facile a ritirarlo.“ Arneth, Relationen der Botschafter Venedigs über Oesterreich im 18. Jahrhunderte in den „Font. Rer. Austr.“ 2. Abth. XXII. Bd., S. 35.

40) Nur in den Jahren 1719—1724 legte das Wiener Kabinet dem Petersburger gegenüber einige Festigkeit an den Tag, indem es die von diesem abgebrochenen diplomatischen Beziehungen nicht wieder herstellte. Sugenheim, Russlands Einfluss auf Deutschland, Frankfurt a. M. 1856, I. 168.

41) Ueber diese Vorgänge s. das von Gabr. Kolinovics unter dem Titel „Nova Hungariae Periodus“ verfasste und 1790 von M. G. Kovachich zu Ofen herausgegebene Landtags-Diarium, S. 144, 208, 290, 499, 599.

42) J. E. T. Miller, Epitome Vicissitudinum et Rerum Memorabil. de libera Regia Urbe Budensi, Ofen 1760, S. 148.

43) Kukuljevics, Jura Croatiae, Agram 1862. II. 125.

44) S. die in Durchführung der ungar. Ges.-Art. 118 vom J. 1715 und 50 vom J. 1741 erlassenen Weisungen der Kaiserin vom 1. und 27. April 1745, dann vom 1. Juli desselben Jahres und vom 7. März 1747, ferner die bezüglichen Dankesmanifestationen der Komitate Veröcze und Syrmien bei Kukuljevics, I. 402—429. Ueber die diesfälligen Gegenbemühungen der Magyaren s. Gyurikovics, II. 46—65.

45) Kgl. Mandat vom 27. November 1742 bei Kukuljevits, II. 131.

46) Basilovics, III. 109, 110, 189. Die Theresianische Bestätigung des Immunitätsprivilegiums der ruthen. Geistlichkeit war so wenig nach dem Sinne der magyarischen Munizipalbehörden, dass ihre Publikation, obschon sie bereits im Jahre 1741 von der ungar. Hofkanzlei expedirt worden war, im Beregher Komitate im J. 1743, im Szábolcser 1744, im Ungher 1745, im Szathmárer 1754, im Borso-

der, im Abaujvárer und im Haiduken-Distrikte 1756, in der Marmaros 1761, im Sároser Komitate gar erst im Jahre 1763, also nach Ablauf von zweiundzwanzig Jahren (!) erfolgte. Die Gnaden, womit Maria Theresia den Bischof Bacsinszky überhäufte, sind ebenda, III. 120 ff., IV. 223 ff. verzeichnet.

47) Donau-Zeitung, II. Jahrg. (1861), Nr. 248.

48) (Jos. Jirecek), Aktenmässige Darstellung der Verhältnisse der gr.-n.-u. Hierarchie in Oesterreich, Wien, 1861, S. 24, 25. „Eine Erledigung ist über diesen Nationalkongress, obwohl sie bereits im Jahre 1744 vorbereitet wurde, nicht erflossen und zwar aus dem Grunde, weil ein zwischen der illyrischen Hofdeputation und der ungarischen Hofkanzlei ausgebrochener Competenzstreit ohne Entscheidung geblieben ist.“

49) Chr. Engel, Literatur der Nebenländer des ungar. Reiches im 49. Theile der Baumgartner'schen Allg. Welthistorie, II. 181.

50) S. die in der Anmrkg. 48 zitirte Schrift, S. 21, oder, wenn diese nicht zur Hand, des nämlichen Verfassers Abhandlung über die serbischen Privilegien, Verhandlungskongresse und Synoden in der „Oesterr. Revue“, II. Jahrg. (1864). 8. Bd. S. 49 ff.

51) Bartenstein, a. a. O., S. 38.

52) Szepesházy-Thiele, Merkwürdigkeiten des Königr. Ungarn (Kaschau 1825) I. 168, 185; II. 210.

53) Bartenstein. S. 104. Wie missgünstig damals die ungar. Hofkanzlei den Serben Ungarns gesinnt war, zeigte sich unter Anderem in einer Gremialsitzung derselben am 26. Novbr. 1754, wo die Ansicht verfochten wurde, dass die von Leopold I. den ungarischen Serben ertheilten Privilegien lediglich auf die Nachkommen der unter ihm in Ungarn eingewanderten Anwendung zu finden hätten; welche Jnsinuation jedoch der damalige Präses der illyrischen Hofdeputation, Graf von Königsegg-Erps, seiner Berufspflicht gemäss zurückwiss. Ebenda, S. 34. Ueber die Auflösung eines grossen Theiles der Militärgrenze, wodurch den Serben am wehesten geschah, s. Czörnig, a. a. O., III. 127; Fényes, Statistik von Ungarn, III. 182, und Chr. Engel, Literatur der Nebenländer des ungar. Reiches, a. a. O. S. 266. Bartenstein meint a. a. O. S. 38: dass „Diejenigen, so auf baldige Erfüllung dieses Versprechens einriethen, den a. h. Dienst nicht zum Besten erfüllt haben“. Als Bartenstein dies schrieb, war es, wie er S. 111 klagt, der illyr. Hofdeputation sogar platterdings verboten, wegen

Befolgung Dessen, was sie mit der ungar. Hofkanzlei vereinbart hatte, auch nur etwas bei Hofe zu erinnern.

54) Fraas, Topographie der Karlsstädter Militärgrenze, (2. Aufl., Agram 1850), S. 174.

55) Die kroatischen Stände hielten diesertwegen (in merito tumultuantium, primum quidem Generalatus Confiniariorum, dein vero etiam tractus Trans-Loniensis et respective Podravani Rusticorum) von Ende Januar bis in den Juli 1755 hinein wiederholt Konferenzen. Kukuljevics, II. 170. In einem Berichte, welchen ein rheinländischer, in den Jahren 1775 bis 1778 bei einem griechischen Bischofe Kroatiens bediensteter Arzt in die Schlözer'schen Staatsanzeigen einrücken liess, (I. Bd., 3. Heft, S. 35 ff.) wird der 23. Januar 1755 als der Tag bezeichnet, an dem der allgemeine Aufstand losbrach und heisst es: „Die Gesetze wurden nicht mer gehört; das Verlangen, sich an ihren Peinigern zu rächen, bemächtigte sich der Gemüter und viele derselben wurden auf die grausamste Art ermordet.“ Wenn übrigens der Verfasser dieses Berichtes die den Serben zugefügte Unbill als einen Ausfluss deutscher Habsucht darstellt: so zeigt er sich sehr schlecht unterrichtet. Der wegen schonungsloser Ausnutzung seiner Unterthanen damals verhassteste Grundherr Kroatiens (richtiger: Slavoniens) war kein Deutscher, sondern ein der magyarischen Aristokratie sich zuzählender Magnat: Graf Anton Erdödy, dessentwillen vornehmlich Maria Theresia unterm 15. März 1756 das erneuerte Urbar für Unter-Slavonien d. h. für die Komitate Verőcze, Posega und Syrmien erliess. S. hierüber die kroatischen Landtags-Akten von 1756, Art. 13 bei Kukuljevics, II. 172 ff. Nach Katona's Hist. Critica Regum Hung. XXXIX. p. 532—543 wurden von den Aufständischen binnen acht Tagen mehr als 30 Schlösser niedergebrannt und am 25. Januar 1755 acht kaiserliche Offiziere ermordet. Im Kreutzer Regimentsbezirke ging es am ärgsten her. Die kais. Kommissäre Sviwoda, Haipl und Widmann wurden hier mit dem Tode bedroht und Letzterer erlitt ihn wirklich in Sviwoda's Behausung. Aber auch die Kroaten Kercselics und Zakevics wurden von den Rebellen ermordet. Den Oberst Kengyel riefen sie zum General (Woiwoden?) aus und es waren schon ihrer 20,000 beisammen, als General Draskovics den Aufstand stillte.

56) M. J. H. Schnitzler schreibt in seinem Werke: „L'Empire des Tsars“, (Paris 1862) II. 495: „Quelques fractions du peuple serbe, que nous venons de définir, font encore aujourd'hui partie de l'empire

d'Autriche. Comme, vers 1750, il y eut parmi eux du mécontentement par rapport à l'exercire de leur culte, plusieurs districts s'adressèrent à l'imperatrice Elisabeth, en communion de foi avec eux, afin d'obtenir d'être reçus a l'ombre de son sceptre. La cour de Vienne n'ayant pas refusé son assentiment (?), la migration eu lieu. La Russie assigna aux Serbes sur la frontière méridionale des terres, qui lui avaient été cédées par les Turcs et qu'en vertu du traité de Belgrade (18 sept. 1739) elle aurait dû leur restituer . . . . Le colonel Khorvat y vient avec quelques milliers de ses compatriotes, dont on fit un régiment de hussards e un régiment de pandours réguliers; il fut suivi de beaucoup de Boulgars et de Valaques. Plusieurs autres milliers furent amenés un peu plus tard par les colonels Chévitch et Dépreradovitch: on leur assigna leurs demeures plus a l'est . . . Toute la région ainsi colonisée porta quelque temps le nom de Nouvelle-Serbie. Elle était défendue par quatres régiment de hussards et quatre de pandours. Khorvat devient général-major et rendit des services signalés; de leur côté les colonies serbes prospérèrent.“ Nach der Einleitung zu Bartenstein's mehrzitirter Denkschrift, S. 4, übersiedelten die Einwohner von 13 Dörfern nach Russland. Storch, Gemälde des russ. Reiches, I. (Riga 1797), S. 106 verlegt diese Begebenheit in das Jahr 1754; Haxthausen, Studien über Russland, II. (Hannover 1847) S. 217 in das Jahr 1752, was aber offenbar unrichtig ist. Nach des Letzteren Aussage (ebenda) hatte schon die Kaiserin Anna im Jahre 1727 aus eingewanderten Serben ein Hussarenregiment gebildet und erhielt diese in der Ukraine angelegte Militärkolonie im Jahre 1737 durch neue Ankömmlinge dieser Nationalität einigen Zuwachs. Ob das aber ungarische Serben waren, ist, wenigstens meinen Exzerpten nach zu urtheilen, dortselbst nicht angemerkt.

57) Das sagt der Berichterstatter in den Schlözer'schen Staatsanzeigen ausdrücklich.

58) Bartenstein, a. a. O., S. 131.

59) Ausser dem zum russischen Generale beförderten Horváth (Khorvat) sind hier noch zu nennen: Peter Tököly, welcher 1784 erster General-Lieutenant der 4. russischen Armee-Division war (Ellis, Memoires, III. 30), Raiko Präradovics aus Ofen, welcher im Jahre 1760 Generalsrang bekleidete (Miller, a. a. O. S. 106), der Leibgarde-Kapitän Simon Czernovics de Mácsa, dem der serbische Geschichtschreiber Paul Julinacz im Jahre 1765 sein Haupt-

werk widmete (Schafarik, Gesch. der südsl. Lit., III. 418), und der 1777 von der Kaiserin Katharina — wie Sugenheim a. a. O., II. 36 sich ausdrückt — zum „Lagergenossen“ erhobene Csorics, welcher, russischer General geworden, im Temeser Banate sich ankaufte (Korabinsky, Lexikon von Ungarn, S. 447) und im J. 1788 den serbischen „Anacharsis“, Dosithej Obradovics unterstützte (Schafarik, a. a. O., III. 317). Im Kirchenbuche der ruthen. Pfarrei Szvidnik im Sároser Komitate fand ich die Notiz: dass am 19. Juli 1758 Frau Piszésevics, Gattin eines kaiserl. russischen Oberstwachtmeisters, Tochter des Peterwardeiner Grenzoffiziers Raskovics daselbst auf der Durchreise in der Ondova ertrank. Wie viele solche Uebersiedlungen, die aber glücklicher abliefen, mögen nicht in jener Zeit stattgefunden haben! Ein Slovak: Paul von Jessenak, war um das Jahr 1770 russ. Geschäftsträger am österr. Hofe (Lehotzky, Stematographia, II. 196).

60) Ign. Kassics, Enchiridion seu Extractus benignarum Normalium, I. (Pest, 1825), 5, 94, 98.

61) Schon im Jahre 1753 begaben sich einzelne serbische Studenten, darunter der nachmalige Archimandrit des Czeltikover Klosters (zu Twer in Russland): Makarij Petrovics und der nachmals berühmt gewordene Historiker Johann Raics aus Südungarn nach Russland, um daselbst ihre Studien fortzusetzen. (Schafarik, a. a. O., III. 303, 304). Als Raics im Jahre 1756 in sein Vaterland zurückkehrte, fand er hier ob dieser seiner Hinneigung zu Russland eine so kalte Aufnahme, dass er voll Unmuth abermals nach Kiew sich begab und erst zwei Jahre später in Gesellschaft mehrerer Flüchtlinge, die im Kloster Chilandar am Athos Schutz vor magyarischer Verfolgungssucht gefunden hatten, zur definitiven Rückkehr sich entschloss. (Ebenda, III. 305.)

62) A. a. O., S. 39. An einer anderen Stelle (S. 89) bemerkt Bartenstein: „Allerhöchstderoselben ist nicht verborgen, wie aufmerksam der König von Preussen Alles hervorsuche, um dem hiesigen Hofe einen Verfolgungsgeist gegen Die, so in Glaubenssachen anders denken, anzudichten. Ihr ist ferner wissend, wie eifrig sich die russische Kaiserin Majestät ihrer in hiesigen Erblanden befindlichen Glaubensgenossen annehmen und wie sehr ihrer Viele am russischen Hofe sich bemühen, Alles, was darin den Nichtunirten widerfährt, inne zu werden, sodann aber arglistig zu missbrauchen und zwischen beiden Höfen Uneinigkeit zu stiften.“

63) Ueber die Verbindung, in welche Peter der Grosse sich mit den Rumänen der Moldau einliess, siehe des französischen Gesandten Carras Geschichte der Moldau und Wallachei, Frkf. und Leipz. 1789, S. 51—56. Es gelang demselben auch, ihren Fürsten Demeter Kantemir durch einen im April 1711 zu Luczk in Polen geschlossenen Unterwerfungsvertrag seinen Plänen dienstbar zu machen. Nach dem Fehlschlagen der Expedition gegen die Türken gründete Peter zu Charkow in der Ukraine eine rumänische Kolonie.

64) Barkóczy gestattete im Jahre 1747, dass die lateinischen Pfarrer seines Kirchensprengels auch von den griechisch-unirten Insassen Gebühren forderten und nöthigen Falls mit Gewalt beitrieben. Als der ruthenische Bischof Mannel Olsavsky sich bei ihm hierüber beschwerte, zwang er diesen durch heftige Drohungen, einen Unterwerfungseid zu schwören, welchen aber derselbe gleich darauf als ihm abgedrungen widerrief. Im folgenden Jahre erschien Barkóczy, von Soldaten begleitet, zu Munkács, um über Olsavsky's Widerruf zu Gericht zu sitzen. Er kampirte im Freien, verhörte des Bischofs nächste Umgebung in später Nachtstunde und drohte, jeden ihm die Huldigung verweigernden ruthenischen Priester ins Gefängniss werfen zu lassen. Der ruthenische Klerus wich der Gewalt, protestirte aber dagegen sowohl am Wiener Hofe als bei der Kongregation „de propaganda Fide“ in Rom. — Barkóczy's Nachfolger, Graf Karl Esterházy, verbot dem Munkácser Bischofe die selbständige Ausübung der bischöflichen Jurisdiktion; wies alle ruthenischen Filialen den lateinischen Pfarrern, in deren Sprengeln sie lagen, zu; befahl, dass Ehen zwischen griech.-unirten und lateinischen Katholiken stets durch den Seelsorger des röm.-katholischen Theiles eingesegnet werden sollen; beauftragte die lateinischen Dechante mit der Beaufsichtigung des Lebenswandels der ruthenischen Geistlichkeit und bot Alles auf, die Kanonisation des Munkácser Bisthums in Rom zu hintertreiben, was ihm jedoch, Dank der energischen Verwendung Maria Theresia's, nicht gelang. (Basilovics, IV. 31, 41—43, 76, 106, 116, 162.)

65) Bischof Olsavsky besass die Gabe, zu besänftigen und zu vermitteln, in so hohem Grade, dass Maria Theresia ihn wiederholt dazu verwendete, Brände zu löschen, die der Fanatismus lateinischer Bischöfe im Osten Ungarns entzündet hatte. Die magyarisirten Serben zu Dorogh im Haiduken-Distrikte fielen z. B. im Jahre 1763, als sie sahen, mit welcher Anmassung der Erlauer Bischof Esterházy den Mun-

kácser behandelte, zur Mehrzahl von der Union ab (Basilovits, IV. 41); in der Grosswardeiner Diözese ging die Union unter dem Bischofe Grafen Niklas Csáky fast ganz in die Brüche, ungeachtet derselbe im Jahre 1746 einen besonderen Suffraganbischof für die hiesigen Unirten bestellte (Ganóczy, Episcopi Varadienses, II. 436 ff.); in Siebenbürgen geschah in den Jahren 1742-1759 das Gleiche (J. Hintz, a. a. O., S. 42 ff.). Bischof Olsavsky schritt in allen diesen Fällen als kaiserlicher Kommissär begütigend ein, konnte jedoch nicht hindern, dass das Schisma ausserhalb seiner eigenen Diözese (in deren nächster Nachbarschaft) stark um sich griff. (Basilovics, III. 47.)

66) Im J. 1770 landete bekanntlich der russische Admiral Graf Orlow, von den Mainoten und Moreiten herbeigerufen, an der griechischen Küste. S. Herrmann's Gesch. des russ. Staates, V. 618 ff. Ueber Russlands damalige Beziehungen zu den Montenegrinern gibt Popow a. a. O., S. 606—608 interessante Aufschlüsse.

67) Der Herausgeber der Bartenstein'schen Denkschrift bemerkt S. 14 des Vorwortes: es hätte dem Statistiker Schlözer, als er zu Maria Theresia's Zeiten die Frage aufwarf, ob nicht die gr.-n.-u. Priester in Ungarn die Kaiserin Katharina in ihre Kirchengebete einschlössen? Niemand diese Frage verneint, und von Offizieren der serbischen Grenzregimenter seien unter Joseph II. die Siege der russischen Truppen über die Türken stets als „Siege der Ihrigen“ mitgefeiert worden. Auf diese Stimmung der österr. Serben spielte König Friedrich II. von Preussen an, als er im Jahre 1778 die Kaiserin Katharina zu einem Einfalle in Ungarn zu bereden suchte (Herrmann, VI. 18).

68) Ausser den magyarisirten Serben des Haidukendistrikts gab es solche in grösserer Anzahl zu Erlau, wo (nach Basilovics, IV. 101) im Jahre 1767 deren 500 unter zwei schismatischen Priestern lebten; zu Tokai, wo sie, mit Armeniern und Macedo-Walachen vermischt, eine besondere Genossenschaft unter einem eigenen, erst im Jahre 1773 durch die ungarische Statthalterei (Zempl. Kom.-Arch., Fasc. 188, Nr. 246) beseitigten Richter bildeten, und zu Miskólcz, wo sie eine eigene Strasse, die „Görög-Utza“, bewohnten.

69) Die vornehmsten Sitze der s. g. Macedo-Walachen im Ruthenengebiete waren: die Weinhandelsplätze im Tokaier Gebirge (Tokai, Sáros-Patak, Tolcsva etc.), dann Unghvár und Nagy-Kapos im Ungher,

Eperies und Bartfeld im Sároser, Munkács im Beregher Komitate und die Kronmärkte der Marmaros. Im ganzen Zempliner Komitate wurden (nach Szirmay, Notit. topogr. Comit. Zempl., p. 129) im J. 1785: 178 „nichtunirte Griechen" konskribirt. Drei Viertel davon dürften Serben, die Uebrigen Mazedo-Walachen gewesen sein. Die bekannteren Familien unter Letzteren sind: die Zako, Fogarási (früher Konstantini genannt), Serviczky, Racz, Margaréta, Karatsóny, Dósa etc.

70) Schon am 16. Oktober 1768 überfielen Kosaken eine Schaar auf österreichisches Gebiet geflüchteter Polen zu Komarnik im Sároser Komitate (Hausgeschichte des Bartfelder Franzisk.-Konvents). Bei diesem Anlasse wurde das österr. Zollamtsgebäude geplündert und auch sonst von den Kosaken grosser Unfug getrieben. Die russische Regierung gab hiefür später der österreichischen Satisfaktion, indem sie den angerichteten Schaden vergütete und den Anführer der über die Grenze gegangenen Kosaken auslieferte, welcher sodann einen Monat lang zu Komarnik im Arrest festgehalten wurde (Hausgesch. des Sztropkoer Franzisk.-Konvents). Am 22. Juni 1770 erfolgte aber eine neue Grenzverletzung durch russische Soldaten bei Alsó-Vereczke im Beregher Komitate. Hier wurden 3 österreichische Grenzwächter getödtet und gleichfalls Verwüstungen angerichtet. Die russische Regierung leistete auch hiefür nachträglich Schadenersatz, indem sie für die Getödteten nach ungarischem Rechtsbrauche das s. g. Homagium zahlte und den beschädigten Marketender zufrieden stellte. Auf eine weitere Satisfaktion liess sie sich jedoch da nicht ein. (J. Balajthy, Munkács, S. 99.) Zu Munkács, das nur eine kleine Tagreise weit von Alsó-Vereczke entfernt ist, kampirte damals ein aus 4 Regimentern gebildetes österreichisches Observationskorps, zu dessen Besichtigung sich Kaiser Joseph II. kurz vor jenem Einfalle der Russen persönlich eingefunden hatte (Basilovics, III. 115). Auffallend ist, dass unter den im Jahre 1767 von den Unghvárer Jesuiten zum Katholizismus Bekehrten laut der Hausgeschichte dieses Kollegiums ein russischer Wachtmeister, Namens Martin Kessler, sich befindet, der sofort beim Grafen Sztáray als Stallmeister Dienste nahm. Es wird ausdrücklich bemerkt, dass derselbe kein Deserteur war.

71) Die ungar. Statthalterei fahndete auf sie durch Edikte vom 13. Novbr. 1770 und 18. April 1771. Kassics, I. 112. 207.

72) Statthalterei-Erlass vom 2. Mai 1771, Z. 2471 ebenda, II. 218.

73) Zempl. Komit.-Arch., Fasc. 221, Nr. 528 (Acta extra usum quotidianum posita).

74) Mohl-Laszgallner, Das Tokaier Weingebirge, Kaschau 1828, S. 74.

75) Wien. Jahrb. der Lit., 45. Bd., S. 140. Dass die Abberufung eines so tüchtigen Emissärs, wie Iren. Falkowky war, nicht etwa eine Wandlung der russischen Pläne zu bedeuten hatte, ergibt sich aus der im Jahre 1782 erfolgten Einsetzung eines russischen Konsuls zu Triest (Ephemer. Vindob. Jahrg. 1782, S. 495). Falkowsky's Vater war bis zu seinem im J. 1779 zu Tokai erfolgten Tode Kaplan der Agentie.

76) Joh. Viroszil's handschr. Schemnitzer Chronik im Besitze des k. k. Hofrathes Ant. v. Viroszil in Wien.

77) Schafarik, Gesch. der südslav. Lit., III. 321.

78) Mohl-Laszgallner, a. a. O. Wahrscheinlich hängt dies mit dem Konflikte zusammen, in welchen Oesterreich damals Italien's halber mit Russland gerathen war und den sich Kaiser Paul so sehr zu Herzen nahm, dass er dem österr. Gesandten Grafen Kobenzl die Pässe zustellen liess. Zu den in solchen Fällen üblichen Repressalien dürfte die Ausweisung des russischen Tokaier Agenten gehört haben. Anderer Seits besass damals Russland an dem Erzpriester Andreas Sambursky, welcher der dem Erzherzog-Palatin Joseph angetrauten russischen Grossfürstin Alexandra Paulowna als Hofkaplan nach Ungarn gefolgt war, im Mittelpunkte des Landes einen so tüchtigen Vertreter seiner Interessen, dass die Tokaier Agentie daneben ganz überflüssig erschien.

79) Hausgesch. des Sztropkoer Franzisk.-Konvents. Ueber Bartfeld allein marschirten 11,000 Mann.

80) Hausgesch. des Piaristen-Konvents zu S.-A.-Ujhély.

81) J. Balajthy, Munkács, S. 100 ff. Die erste Nachricht vom Anrücken der Russen brachte damals Hauptmann Tettenborn, welcher als Kurier des galizischen Armeekommandanten Erzherzog Ferdinand durchreiste, nach Munkács. Hier wurde sofort vom Festungskommandanten Oberst-W. M. Vanka unter des k. Rathes Joh. Dercsényi Leitung eine Grenzwache organisirt. Täglich wurden dazu 200 ruthenische Bauern aufgeboten.

82) Kaiser Alexander kam am 20. Mai 1821 Abends nach

Bartfeld, wo ihn die Bürgermiliz empfing. Er hatte das Mittagmahl auf dem Hedry'schen Schlosse zu Raszlavicza (in Mitte der Ruthenen) eingenommen und der Gemahlin des Schlossbesitzers beim Abschiede einen kostbaren Brillantring überreichen lassen. Am folgenden Tage besuchte er unter grossem Andrange der umwohnenden Ruthenen das Bartfelder Bad. Seine Spenden an die Ruthenengemeinden, die er passirte, sind begreiflicherweise nicht allesammt ziffermässig zu erheben; aber dass sie bedeutend waren, kann aus dem namhaften Geschenke von 100 Dukaten geschlossen werden, welches er der bei seiner Durchreise eben im Aufbau begriffenen ruthenischen Kirche zu Garadna im Abaujvárer Komitate zuwendete. (Aufzeichnungen verschiedener Zeitgenossen.)

83) Sugenheim, II. 396. Prondzynski's Plan ward im Jahre 1830 gelegentlich der polnischen Erhebung im Schreibpulte des Grossfürsten Konstantin zu Warschau aufgefunden. Bevor der Plan geschmiedet wurde, hielt sich (um das Jahr 1825) längere Zeit hindurch zu Kaschau und in dessen Umgebung der russ. Kollegienrath J. C. Thiele auf und machte daselbst mit Hilfe des Provinzial-Kommissärs Karl v. Szepesházy, welcher im Jahre 1806 die heimkehrenden russ. Truppen durch Oberungarn geleitet hatte, so eingehende Studien, dass er sogar ein paar geschätzte topographisch-hist. Werke über Ungarn herausgab.

84) Krones, a. a. O., S. 419 ff.

85) Dass eine Unterstützung der Polen durch den magyarischen Kleinadel vorbereitet wurde, gesteht das von der ungarischen Emigration zu Paris im J. 1851 im Verlage von H. Lebrun herausgegebene Werk „La Hongrie encienne et moderne“ I. 194 unumwunden ein. Das Bad Uszok im Ungher Komitate war der Sammelplatz der polnischen Unterhändler.

86) Nicht einmal die Rädelsführer hatten eine Ahnung von dem Zusammenhange der Gewaltthaten mit den Winkelzügen der russischen Politik.

87) Der Bericht erschien 1851 zu Berlin unter der Signatur eines russ. Generalstabs-Obersten (H. v. N.)

88) In einem sonderbaren Kontraste zur russischen Einbildung steht die Denkschrift, welche eine Deputation der ungar. Ruthenen im Oktober 1849, also wenige Wochen nach dem Abzuge der russischen Truppen aus Ungarn, dem Kaiser Franz

Joseph und den österr. Staatswürdenträgern überreichte. Darin heisst es: „Das Ideal, welches als Ziel unserer Wünsche und Bestrebungen uns vorschwebt, ist einzig und allein ein einiges starkes Oesterreich und Alles, was auf dem politischen Felde uns begegnet, hat nur in so ferne Werth und begeisternde Kraft für uns, in wie ferne es uns geeignet erscheint, als Hebel, als Stütze für die grosse Gesammtmonarchie zu dienen. Was wir für uns wünschen, ist nicht mehr, als unter den Faktoren der Grösse und Macht Gesammtösterreichs mitgezählt zu werden" etc. (K. Mészáros, Magyarországi Oroszok története (Gesch. der ung. Ruthenen), Pest 1850). Ueber die Triebfedern der russ. Intervention s. Theod. Korn, Neueste Chronik der Magyaren, 2 Bde., Hamburg 1851/2; Ladisl. Gf. Teleki, Die russische Intervention nebst diplomatischen Aktenstücken, Hamburg 1849; David Urquhart, Russlands Fortschritte (im I. Bande der „Neuen polit. Bibliothek", Kassel 1854) und Hippolyte Desprez, Les Peuples de l'Autriche et de la Turquie, Paris 1850, II. 220 ff. Der letztgenannte Schriftsteller kennzeichnet die russischen Absichten S. 227 mit den Worten: „La Russie va combattre la révolution magyare et en même temps elle fait savoir aux populations de sa race, que le czar pense ardemment à ce cher objet de ses preoccupations paternelles. Le czar aide les Slaves en même temps que l'empereur d'Autriche et le gain est double pour la Russie dans cette intervention en apparence si désintéressée."

89) Dass dem so sei, ist wenigstens ein stehender Glaubensartikel der Diplomatie. So heisst es mit handgreiflicher Bezugnahme auf die ungarischen Serben in einem venetianischen Gesandtschaftsberichte aus Wien vom J. 1793 (bei A. Arneth, a. a. O., S. 332): „Rimarcherò per ultimo, che negli Stati Austriaci esistono presso che tre millioni di Greci non Uniti, ossia Scismatici. Questi riconoscono per capo della loro religione il Patriarca, che risiede in Pietroburgo (?), e per gli stessi legami di religione sono in parte ligj della Czarina, che riguardono come lor protettrice. Non omette quell'avveduta Sovrana di formentare con doni e abbondanti soccorsi ora per le famiglie povere, ora per le chiese, la benevolenza, che i detti Greci a lei portano." Und in einer Depesche des Grafen v. Münster vom 15. Novbr. 1825 (bei Hormayr, Lebensbilder, 2. Abth., Jena 1841, S. 332) ist die Besorgniss ausgesprochen: es könnte der sich eben entspinnende (Verfassungs-) Kampf mit der ungarischen Nation für Oesterreich sehr bedenkliche

Folgen haben, „denn unter 2 Millionen griechischer Christen in Ungarn hat Russland grossen Einfluss". Damit sind offenbar abermals die Serben gemeint. (Ich habe ein aus der Verlassenschaft des Archivars Dr. Böhmer in Frankfurt herrührendes, nach Münster's Original-Depeschen kollationirtes Exemplar der „Lebensbilder" vor mir.)

90) Ausser dem schon oben S. 15 erwähnten Schulmanne Jankovics sind von ungarischen Serben, welche in neuerer Zeit in Russland dienten, in Schafarik's Gesch. der südsl. Lit. allein noch folgende angeführt: Gregor Terlaics, geb. 1766 zu Mohol in der Bácska, gest. 1811 zu Charkow als quieszirter Prof. der Gesch. und Statistik am Institute des russ. Pagenkorps (III. 326); Paul Julinacz, um 1770 Attaché der russ. Gesandtschaft in Wien, 1781 russ. Konsul in Neapel (III. 309); Athanasius Stojkovics, geb. 1773 zu Ruma in Sirmien, 1803 Professor der Physik an der Universität zu Charkow, 1830 russischer Staatsrath zu Petersburg (III. 330); Gregor Jaksics, geb. zu Gran, um 1818 russ. Offizier (III. 339); Nikolaus Schimics, geb. 1771 zu Zombor, um 1798 russ. Offizier, zuletzt Stadthauptmann in seinem Geburtsorte (III. 334). Dazu wären dann noch die oben in der Anmrkg. 59 aufgezählten Serben zn rechnen, ohne dass übrigens solcher Gestalt die Zahl der hier zu Verzeichnenden auch nur im Entferntesten erschöpft wäre.

91) Dem Serbenaufstande zu Weisskirchen und Kruschitza im Jahre 1808 lagen allem Anscheine nach religiöse und nicht politische Motive zu Grunde, wenn auch der an dessen Spitze stehende Kruschitzaer Pfarrer Deák beim Verhöre angab: es hätte nach Ermordung aller Katholiken an die Gründung eines neuen serbischen Reiches Hand gelegt werden sollen. (L. Böhm, Gesch. des Temeser Banats, Leipzig 1861, I. 312 ff.) Mindestens ist nicht anzunehmen, dass Deák und seine Mitverschworenen im Einverständnisse mit Russland handelten, dessen Einfluss damals selbst im Fürstenthume Serbien französischen Sympathien (wenn auch nur vorübergehend) gewichen war. Mit Bedauern vermisse ich hier Ranke's Buch über Serbien, welches, wäre es mir zur Hand, jeden Zweifel beseitigen würde.

92) Ein Loyalitätszeugniss, wie es die ungarischen Serben von einer magyarischen Polizeibehörde nimmermehr erhalten hätten, hat ihnen ein sie aus persönlicher Anschauung kennender russischer Emissär,

der gegenwärtige Geschäftsführer des „Slavischen Komité's“ zu Moskau, V. Lamanskij, in einem Aufsatze über „Serbien und die südslavischen Provinzen Oesterreichs“ ausgestellt, welcher Aufsatz aus dem russischen Journale „Otjecestvjennyje zapiski“ (Nr. 2 vom J. 1864) in deutscher Uebersetzung in Schmaler's „Zeitschrift f. slav. Literatur“ (II. Bd.) übergegangen ist. Da heisst es unter Anderem S. 223: „Es kann kein Zweifel darüber herrschen, dass die österr. Serben d. h. die Schwaben, welche sich nach der Befreiung Serbiens daselbst eindrängten, viel schlechte Elemente, so zu sagen: den österr. Geruch nach Serbien einführten“; ferner S. 231: „Das richtige Gefühl des (gemeinen) serbischen Volkes in Oesterreich hat seine Aufgabe und seinen Beruf viel besser erkannt, als die gebildeten Serben; denn diese letzteren sind bereits stark von dem s. g. österr. Gemeingefühl und von einem gewissen Stolz auf das Gesammtvaterland durchdrungen; diese Schwarzgelben verschiedener Art blicken nicht selten mit Geringschätzung auf die Serben im Fürstenthume herab und brüsten sich vor ihnen mit ihrer falschen Kultur und ihrer österr. Konstitution. Mit Widerwillen sieht man (d. h. der Russe) solche Schwarzgelbe besonders in den Reihen der höheren orthodoxen Geistlichkeit unter den serbischen Bischöfen, welchen es bereits gar sehr gefällt, bei sich zu Hause die Rolle katholischer Prälaten zu spielen. Dafür ist aber die Richtung der Weltgeistlichkeit bei den österr. Serben und die des besseren, thätigeren Theiles der serbischen Intelligenz in Oesterreich eine ganz andere. Sie wirken in Uebereinstimmung mit den wahren Bedürfnissen ihres Volkes. So zeigte sich im Jahre 1862, wo die österr. Regierung in offenster Weise gegen die Christen wirkte und den Türken half, die Sympathie der österr. Serben für ihre Brüder in Montenegro und Serbien im schönsten Lichte“. Von russischen Sympathien hat übrigens Lamanskij auch an diesem, wie er ihn nennt, „besseren und thätigeren Theile“ der ungar. Serben nichts wahrgenommen, was er demselben hätte nachrühmen mögen. Freilich darf nicht übersehen werden, dass er obigen Aufsatz im J. 1864 schrieb.

93) Aktenmässige Darstellung der Verh. der gr.-n.-u. Hierarchie in Oesterreich, S. 23, 37.

94) Das bezügliche Befehlschreiben Joseph's II. vom 30. März 1785 ist in der Broschüre: „Verbesserungsanstalten für das Kgr. Hungarn, Deutschland 1785“, abgedruckt. Ein Auszug daraus steht in M. Horváth's Gesch. der Ungarn, II. 531 ff. (der deutschen

Uebersetzung). Auch die „Raitzen" des Pester Distrikts befahl Joseph II. vor Plackereien zu schützen.

95) Aktenmässige Darstellung etc. S. 24, 27, 28, 32, 39, 44.

96) Ebenda, S. 23.

97) Ebenda, S. 45—48.

98) In diesem Punkte haben sich also die Nachfolger Peter's des Grossen dessen für apogryph gehaltenes Testament wirklich auch zur Richtschnur genommen, gleich wie es bezüglich der Theilung Polens der Fall war. Die betreffende Stelle lautet: „S'attacher et réunir autour de soi tous les Grecs désunis ou schismatiques qui sont répandus, soit dans la Hongrie, soit dans la Türquie, soit dans le midi de la Pologne; se faire leur centre, leur appui et établir d'avance une prédominance universelle par une sorte d'autocratie ou de suprématie sacerdotale".

99) Treffend bemerkt Christ. Fr. Wurm in seiner „Diplomat. Gesch. der Oriental. Frage" (Leipzig 1858), S. 165, indem er das im April 1812 am russ. Hofe aufgetauchte Projekt einer Revolutionierung Ungarns bespricht: „Nun schien es ein anderes, noch wirksameres Mittel zu geben, Oesterreichs Selbständigkeit auf lange Zeit hin zu brechen, wenn man, wie 1849 geschah, Ungarn (nachdem man es zur Empörung getrieben) mit russischen Waffen zurückeroberte und, nachdem es „zu den Füssen des Zaren" gelegen, das Land an Oesterreich zurückgab".

100) In Kroatien trat der „Panslavismus" als „Illyrismus" auf. Es existirt eine 1849 zu Leipzig erschienene, von Prof. W. Wachsmuth mit einem Vorworte eingeleitete, magyarische Parteischrift, welche unter dem Titel „Geschichte des Illyrismus" viel Material beibringt. Darnach stand der Führer der Illyristen, Dr. L. Gaj, von allem Anfange an im Solde der Wiener Regierung und veröffentlichte er in seiner am 1. Januar 1835 zuerst ausgegebenen Zeitschrift nichts lieber, als blutdürstige Kreuzzugspredigten wider die Magyaren. Weit unbefangener beurtheilte diese Vorgänge auf Grund eigener, an Ort und Stelle gemachter Beobachtungen der Franzose Hippolyte Desprez in seinem oben (Anm. 88) zitirten Werke, I. 1—46. Die blutigen Szenen, deren Schauplatz Agram in den Jahren 1842—1845 war, mögen immerhin durch die in der Gaj'schen Zeitschrift abgedruckten, allerdings sehr aufregenden Verse heraufbeschworen worden sein; aber der Pansla-

vismus als solcher ist daran unschuldig. Derselbe hat auch bei den Slovaken lange nur im Eifer für slavische Sprach- und Literaturstudien sich geäussert und seine Anfänge datiren hier weit hinter das Erscheinen der Kollár'schen Dichtung „Slávy Dcera“ (Tochter des Ruhmes) zurück, welche insgemein für die Brandrakete gilt, die den Panslavismus auf ungarischem Boden entzündet haben soll. So wie die Kroaten schon unter Maria Theresia mit den Czechen fraternisirten (nach Kukuljevics, I. 160 geschieht bereits im kroat. Gesetzartikel 19 vom J. 1749 anlässlich einer Indigenatsverleihung an einen Böhmen der „connexio originis Bohemae Nationis cum Regno isto“ Erwähnung), so haben damals auch die Slovaken nach anderthalbhundertjähriger Entfremdung sich wieder enger an die Czechen angeschlossen. Ich erinnere an Desericzy und Doleschall und an die damals von Georg Papanek ausgearbeitete, von panslavistischem Geiste durchwehte „Historia Gentis Slavae“, welche 1780 zu Fünfkirchen im Drucke erschien und wovon Georg Fándly, ein slovakischer Priester, 1793 einen der „Slavica Natio“ gewidmeten Auszug auf Kosten einer slovakischen literarischen Gesellschaft zu Tirnau herausgab. Ueber die Anfechtungen, welche der Panslavismus bei den Slovaken magyarischer Seits erfuhr, s. Jordan's „Jahrb. für slav. Literatur“ (insbes. den Jahrg. 1844, S. 172—182), dann die 1842 bei Otto Wigand in Leipzig erschienene Broschüre „Ungarische Wirren und Zerwürfnisse“, die 1843 bei R. Binder in Leipzig ersch. „Vertheidigung der Deutschen und Slaven in Ungarn von C. Beda“, des Grafen Leo Thun 1843 zu Prag unter dem Titel „Die Stellung der Slovaken in Ungarn“ veröffentlichten Briefwechsel mit Pulszky und Joh. Borbis, die Märtyrer-Kirche der evangel.-luth. Slovaken, Erlangen 1863. Die Quintessenz der bezüglichen Anklagen ist in des Grafen Karl v. Zay-Ugrócz „Offenem Schreiben an die Leutschauer Professoren“ enthalten, welches Otto Wigand in Leipzig durch den Druck veröffentlichte. Daraus geht nur so viel hervor, dass die Magyaren in den 40er Jahren hinter jeder panslavistischen Regung eine Staatsgefahr witterten und dass diese Besorgniss sich von der Bereisung der Slovakei durch den russischen Emissär Michael Pogodin im J. 1839 herschreibt, welche Reise übrigens kein anderes nennenswerthes Resultat lieferte, als das eben erwähnte. Pogodin glaubte zwar das „slavische Institut“ zu Pressburg, worunter der im J. 1802 daselbst gegründete und mit dem evangelischen Lyceum in Verbindung

gebrachte Lehrstuhl für slavische Sprache und Literatur zu verstehen ist, seiner Regierung als einen Stützpunkt zur Verbreitung russischer Schriften in Ungarn empfehlen zu dürfen und legte auch zu Gunsten einer materiellen Unterstützung Kollár's sein Fürwort ein; doch entsprach Das, was die russische Regierung in dieser Richtung that, so wenig seinen Wünschen, dass er wiederholt darauf zurückkam und die Besorgniss hegte: der von ihm angefachte Funke russischer Sympathien werde, wenn nicht eifriger dazu gesehen wird, im Herzen der Slovaken wieder verlöschen. S. Pogodin's in der unten folgenden Anmrkg. 102 zitirte Briefe. Eine bessere Widerlegung der in den 40er Jahren von Magyaren wider die Slovaken erhobenen Anklagen ist wohl kaum denkbar.

101) Noch im Jahre 1847 bemerkte Cypr. Robert in seiner Schrift: „Der zweifache Panslavismus“ (S. 81 der Jordan'schen Uebersetzung): „Der wahre Panslavismus, weit entfernt, eine Kriegsmaschine Russlands zu sein, könnte vielmehr der mächtigste Hebel Polens gegen das Csarenthum werden“. Auch die Berichte der übrigen Franzosen, welche in 40er Jahren hierüber unter den Slaven der Türkei Erhebungen pflogen (des Akademikers Blanqui, des Generalkonsuls Billecocq u. s. w.), lauten fast ohne Ausnahme dahin: dass die russische Regierung vom Panslavismus eher Nach- als Vortheile zu erwarten habe. Ebenso hält es der Engländer J. G. Wilkinson in seinem Werke „Dalmatien und Montenegro“ (II. 196 der Lindau'schen Uebersetzung, Leipzig 1849) noch keineswegs für eine ausgemachte Sache, ob der Panslavismus zu Russlands Gunsten ausschlagen werde. Dieser Ansicht waren damals eben auch viele russische Staatsmänner; zumal ihnen nicht verborgen blieb, wie grosse Hoffnungen damals die türkischen und österreichischen Slaven in eine etwaige Regeneration des habsburgischen Donaureiches setzten. So die unten folgende Anmerkung 103.

102) In Cyprian Robert's vorerwähnter Schrift vom Jahre 1847 heisst es (S. 58 ff. der Jordan'schen Uebersetzung): „Ueberrascht durch die reissenden Fortschritte, den die slavischen Nationalitäten ausserhalb seines Reiches machten, beschloss das Petersburger Kabinet vor ungefähr 15 Jahren dieser Bewegung entgegenzuwirken, nicht durch ein entgegengesetztes Arbeiten, sondern durch ein analoges, so zu sagen paralleles. Im Einverständniss mit ihrer Regierung, welche sie mit

Gunstbezeugungen überhäufte (?), predigten die russischen Slawisten einen neuen Panslawismus, welcher in der Literatur die Identität der beiden Worte „slawisch" und „russisch" zu beweisen sich bemühte. Wenelin und Bulgarin suchten in vielfältigen Schriften durch eine verfängliche Interpretation der hist. Documente darzuthun, dass alle Slawen ohne Ausnahmen von Russland ausgegangen seien, welches von den ältesten Zeiten an nie aufgehört habe, ihre gemeinsame Mutter zu sein. Die schismatische russische Kirche wurde als die einzige ächtslawische Kirche dargestellt. Die russische Sprache ward überall als die schönste und reichste der slawischen Sprachen gerühmt und besonders als über dem weichen, entnervten Dialekte Polens stehend. Der Staatsrath Ustrjalow ging sogar so weit, zu behaupten, dass die Geschichte Polens losgetrennt von der Geschichte Russlands keinen Sinn habe. Vom Studium zur That übergehend, säumten die moskowitischen Gelehrten nicht, ins Feld zu ziehen. Als Reisende durchliefen sie in jeder Richtung die slawischen Länder unter dem Vorwande, die Nationaldenkmale daselbst aufzusuchen und sie an die Geschichte der grossen (russischen) Metropole zu knüpfen. Strojew und Pogodin haben sich in dieser Beziehung seit zehn Jahren als unermüdliche Apostel gezeigt." Späterhin kamen hiezu noch die Hrn. Srjeznijevskij, Hilferding, Lamanskij u. s. w. M. Pogodin erstattete über jede seiner Reisen nach Oesterreich dem russ. Minister der Volksaufklärung Berichte, welche nebst anderen Aufsäzen von ihm im J. 1860 zu Leipzig unter dem Titel „Politische Briefe aus Russland vou M. Pogodin" in deutscher Uebersetzung erschienen sind. Pogodin ist das Haupt der alten Nationalpartei, gehört aber dennoch insoferne zu der „Jungrussen" als er mit diesen Russlands Verjüngung vom Panslavismus erwartet, während die Altrussen sonst mehr dem Abschliessungssysteme huldigen. Noch ist hier der russische Staatsrath Köppen zu nennen, welcher zu Anfang der 30er Jahre das Projekt ausheckte, zu Petersburg auf Staatskosten eine Bibliothek aller slavischen Werke anzulegen und ein Wörterbuch aller slavischen Mundarten zu schaffen, zu welchem Ende die Oesterreicher P. J. Schafarik, Hanka und Czelakovsky Rufe nach Petersburg erhielten. S. des älteren Schafarik Biographie von J. Jirecek in der „Oest. Revue" Jahrg. 1865, V. 22.

103) Der preussische Konsul J. F. Neugebaur versichert in seinem Buche „Die Südslaven und deren Länder" (Leipzig 1851),

S. 323: durch den Umgang mit österr. Serben, deren Wohngebiet er im Jahre 1850 bereiste, die Ueberzeugung gewonnen zu haben, dass dieselben der österreichischen Herrschaft, obschon sie eine deutsche, keineswegs abgeneigt, sondern vielmehr froh seien, unter ihr zu leben. Doch bemerkte ihm ein ehemaliger österr. Stabsoffizier serbischer Nationalität: „in dem Maasse, als wir das deutsche Ministerium in Wien unter den Einfluss des allmächtigen ungarischen Adels sich beugen sahen, übertrug sich unser Hass gegen die Ungarn auf die deutsche Regierung.“ Schon der Staatssekretär Bartenstein hob in seiner Denkschrift (a. a. O. S. 119) hervor, wie eingenommen die Serben für die übliche Wahl deutscher Generäle zu Vertretern der Regierung auf ihren Nationalkongressen seien. Aber auch unter den Ministern und Staatsräthen hatten sie in Wien Freunde, die namentlich noch unter Maria Theresia die „illyrische Nationalität“ vor den offenen und verdeckten Angriffen der Magyaren in Schutz nahmen. Man sehe hierüber beispielsweise Helfert's „Gründung der österr. Volksschule“, Prag 1860, S. 78, Anmrkg. 3 und S. 442 Anmrkg. 1. Das wussten und würdigten die Serben von jeher. Selbst Cypr. Robert gibt in seinem Werke „Die Slawen der Türkei“ (I. Bd., S. 246 der 1847 zu Leipzig erschienenen deutschen Uebersetzung) zu: dass die Serben auf „Cäsaria“ d. i. Wien ihre Blicke richten und von dort her Hilfe erwarten. Im J. 1854 erschien in Wien ein Buch unter dem Titel „Die freiwillige Theilnahme der Serben und Kroaten an den vier letzten österr.-türk. Kriegen“ (dargethan durch eine Sammlung gleichzeitiger geschichtlicher Urkunden) mit der in der Vorrede betonten Bestimmung, daran zu erinnern, „dass die Südslaven und Deutschen stets auf den Schlachtfeldern Brüder waren und zur Mahnung dass sie es auch im friedlichen Schalten und Walten sein mögen“.Das Buch hat offenbar einen Südslaven zum Verfasser. Merkwürdig ist auch folgende Apostrophe, die der Uebersetzer des oben zitirten Robert'schen Werkes Marko Fedorovics, ein Serbe, in der Vorrede dazu an Oesterreich richtet: „Oesterreich, an das uns tausend hehre Erinnerungen entschwundener Grösse fesseln, dieses Land unserer Sehnsucht, unserer Schmerzen, es muss es endlich aufgeben, ein deutscher Staat sein zu wollen; das ist es nicht, seit es ein Kaiserthum Oesterreich geworden; es muss seine Bestimmung erkennen, die es zum Hort der südslavischen Völker auserkor“. Noch merkwürdiger ist, dass gleichzeitig (1847) J. P. Jordan, der Re-

dakteur der „Slavischen Jahrbücher“, in seinen Randglossen zu der von ihm besorgten deutschen Uebersetzung des „Zweifachen Panslavismus“ von C. Robert denselben Ton anschlägt, freilich nach der Melodie: „Oesterreichs Schale ist deutsch; der Kern aber ist slavisch.“ Dabei hofft er „für die friedliche Gestaltung der slawischen Zukunft Oesterreichs“ das Beste von dem nicht länger mehr abweisbaren Bedürfnisse, alle Staatskräfte zusammenzufassen, d. h. sie nach dem Vorbilde Preussens, das durch das kgl. Edikt vom 3. Februar 1847 seinen „Vereinigten Landtag“ erhalten habe, parlamentarisch zu centralisiren. — Von den ungar. Slaven ist bekannt, dass sie im Jahre 1849, als sie ihre nationalen Ansprüche unumwunden darlegen konnten, gegen eine deutsche Centralregierung und gegen deutsche Aufsichtsorgane derselben nichts einzuwenden hatten, ja vielmehr häufig solche sich erbaten. Als der gegenwärtige Landeschef des Herzogthumes Bukowina, Fz. Ritter v. Myrbach, um die Mitte der 50er Jahre als neuernannten Sároser Komitats-Vorstand gegen eine slavische Bauerndeputation, die ihn an der Komitatsgrenze begrüsste, sein Bedauern darüber aussprach, dass er sich ihr nur schwer verständlich machen könne, erwiederte der Sprecher der Deputation: das sei ihnen gerade recht, weil ein Unterpfand der Unbefangenheit, die sie von einem Komitatsvorstande vor Allem erwarteten. Allerdings wünschten sie sich neben solchen Aufsichtsorganen in unmittelbarem Verkehre mit ihnen stehende Beamte der eigenen Nationalität oder verlangten sie wenigstens von diesen genaue Kenntniss ihrer Sprache.

104) Zur Zeit der s. g. Choleraunruhen im Jahre 1831 erboten sich ganze magyarische Bauerngemeinden, bewaffnet wider die „Slovaken“ auszuziehen, um Alle, deren sie habhaft werden könnten, „todt zu schlagen“. (Mailáth, Gesch. der Magyaren, IV. 195). Und bei der Aburtheilung der dieser Unruhen wegen in Untersuchung gezogenen Bauern wurde magyarischer Seits mit einer Grausamkeit vorgegangen, die, wenn auch die Bauern im Wahne, von ihren Grundherrn vergiftet worden zu sein, wie wilde Thiere gewüthet hatten, doch bei dem Umstande, dass den Richtern jener schreckliche Wahn bekannt war, nur aus nationaler Gehässigkeit sich erklären lässt. Im Zempliner Komitate allein wurden 64 Theilnehmer am Aufstande und zwar zu Mernyik, wo demselben 9 Personen zum Opfer gefallen waren, nach dem Jus talionis genau gleich viel Rebellen hingerichtet. Im Zipser Komitate

wurden 38 gehenkt, zu Kaschau 2, im Sároser Komitate Einer. Der Aufstand endete solcher Gestalt weit blutiger, als er begonnen hatte und als er verlief. Der Gerichtstafel-Beisitzer Joh. Balásházy hat ihn in einer 1832 zu Pest unter dem Titel: „Az 1831 esztendö Felsö-Magyar-Országi Zendülések tört. leirása" erschienenen Broschüre beschrieben und aus jener Härte kein Hehl gemacht.

105) Beispiele hievon lieferte nicht nur der letzte ungarische Revolutionskrieg (1848/9), sondern auch schon der von Franz Rákóczy II. zu Anfang des vorigen Jahrhunderts angezettelte, wie ich in meiner „Geschichte der österr. Gesammtstaatsidee", I. 53 nachgewiesen habe.

106) Steph. L. Endlicher, Monumenta Arpadiana, St. Gallen 1849, S. 14 (§. 12), 16 (§. 14). 30 (§. 33), 34 (§. 38). Mit der zweitzitirten Stelle der Chronik des spöttischen Anonymus, der selbe allem Anscheine nach in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts niederschrieb, hängen die ungarischen Redensarten: „Fejér lovon el adta a' Tóth az Országát" (um ein weisses Ross hat der Slovak sein Land verkauft) und „Le rohant a paripárol mint hajdan a' Tótok Kiralya a' fejér kanczáról" (Er stürzte vom Pferde, wie einst der König der Slovaken von der weissen Stutte).

107) Histor. Regni Hungariae, S. 88 und 178 der Wiener Ausgabe von 1758. Istvánfy schrieb zu Ende des 16. Jahrhunderts. Gleichzeitig (in einem aus Privigia datirten Briefe vom 26. Juni 1595) nannte Hanns Jurgitsch, Sekretär der Erzherzogin Maria von Steiermark, welcher diese seine Herrin auf einer Reise nach Siebenbürgen begleitete, offenbar auf Grund der Schilderungen, welche die seiner Herrin aufwartenden ungarischen Magnaten davon entwarfen, die Slovaken „ein gahr gottloss, khezerisch und viehisch volkh". (Hurter, Gesch. Ferdinand's II., III. 328).

108) Der Eingang des Ges.-Art. lautet: „Solent etiam nonnulli ex Capitaneis, nimia habendi cupiditate illecti, vagos quosdam et dubiae fidei homines peditesque Rascianos ac ejus farinae maleficos tenere etc."

109) Ant. Szirmay meldet in seiner „Notit. histor. Comit. Zempl., p. 34 zum Jahre 1456: „Fuit seditio Rusticorum Bohemis latronibus (damit sind die Hussiten gemeint) eo temeritatis progressis, ut colonos contra Dominos eorum armarent, uti Joann. Perenius scripsit Barthphensibus". Viel einschlägiges enthält auch der Aufsatz „Die

böhm. Söldner im östl. Oberungarn« von F. X. Krones im Gratzer Gymnasialprogramm für das Jahr 1862. Es kam so weit, dass, so wie heutzutage sich in Ungarn Adelsfamilien fremder Abkunft magyarisiren, damals solche sich slavisirten. Mathias Szinyey, ein Abkömmling der Mercy d'Agenteau, erscheint um das Jahr 1465 (nach Szinyey'schen Familienpapieren) unter dem Namen „Tóth« — d. h. der Slovak — „de Nagy-Vitéz«. Auf dem im Herbst 1447 abgehaltenen ungar. Landtage war fast kein einziges slavisches Komitat mehr vertreten. (Engel, Gesch. v. Ungarn, III. 123). Im Süden nährten die Cillier Grafen den Hass gegen die Magyaren und unterhielten zu diesem Ende Verbindungen mit den Bosniern, Serben und Kroaten. Die Hussiten erstreckten ihren Einfluss auf diese mittelst der ihnen verwandten Sekte der Patarener.

110) Sie gebrauchten das Wortspiel: „Karaffa czo panoh raffa«, das will sagen: Karaffa springt mit den „Herren« um, wie die Bäuerin mit den Mohnköpfen. (A. Szirmay, Not. h. Com. Zempl., p. 268.)

111) Ein ansehnliches Verzeichniss solcher den Magyaren geläufiger Titulaturen enthält A. Szirmay's „Hungaria in Parabolis«, S. 20 und 70. Neben einfachen Schimpfworten, wie z. B. „Veres haju Tóth« (rothhaariger Slovak) und „Tóth álnokság« (slovakische Verschlagenheit) stehen frivole Spottreden („Warum gehst du so mit den Knieen einwärts, wie der Slovak im Gebirge?«; „Warum schnaufest du wie der Slovak?«; „Prügel sind des Slovaken Seife«; „Du freuest dich, wie der Slovak über eine Bogatsche«; „Der Slovak ist eben so wenig ein Mensch, als der Stock eine Waffe und der Hirsebrei ein anständiges Essen«; „Schlehensaft ist des Slovaken Wein, Holzäpfel sind seine Feigen«) und ernsthaft gemeinte Lebensregeln, wie z. B. die Warnung: „Beherbergst du gastlich einen Slovaken, so wirft bald er dich zur Thüre hinaus«. — Die Slovaken sind ihrer Seits um Erwiderungen nicht verlegen und eben so gut weiss der Serbe sich durch bittere Gegenreden zu rächen, wenn der Magyare ihn einen „Heiden« (Pogány) oder einen „Wilden« (Vad Rácz) schimpft. Die Banater Serben bedienten sich zur Bezeichnung der Magyaren schon im Jahre 1703 im amtlichen Verkehre des Ausdrucks: „infestissimi nostri hostes« und diese schilderten wieder Erstere als Landesverräther. S. die „Regesten zur Gesch. der Serben« im III. Bande der Czörnig'schen Ethnographie. In einer Gravaminal-Schrift der ungar. Stände vom Oktober 1805 beschweren sich diese über den häufigen Ankauf ver-

lizitirter Kameralgüter im Banate durch Serben mit folgenden Worten: „Per hoc praeter injuriam patriae filiis illatam Nationi Hungarae, cujus virtute Monarchia Domus Austriacae servata est, homines ut plurimum lucri cupidi, e quibus et virtus nationalis et generosa cogitandi ratio exulat, intermiscentur, characterque nationalis destruitur“. (Göttinger Magazin f. Gesch. etc. der österr. Monarchie, II. 481.)

112) Es bezieht sich diese Bemerkung hauptsächlich auf die von der Krone sanktionirten, ungarischen Gesetz-Artikel 4 von 1805, 8 von 1808, 11 von 1827, 8 von 1830, 3 von 1836, 6 von 1840 und 2 von 1844. Vermöge der hier zitirten, von der ungarischen Landtagsmajorität mit der Regierung vereinbarten Beschlüsse kam es allmählich dahin, dass die niederen Justizbehörden die bei ihnen anhängig gemachten Prozesse in keiner anderen lebenden Sprache, als in der ungarischen, mehr verhandeln, die Landesbehörden nur in dieser unter sich verkehren durften, dass ferner vom Jahre 1843 an die Kirchenbücher allenthalben nur in dieser zu führen, öffentliche Aktenstücke nur in ihr zu verfassen, Privaturkunden nur in ihr zu authentiziren, zu Schullehrern allenthalben nur ihrer kundige Leute zu verwenden, zur Advokaten-Prüfung und zum Staatsdienste in Ungarn auch nur solche Kandidaten zuzulassen waren. Die Regierung versagte übrigens, so sehr sie auch für die Verbreitung der ungarischen Sprache Partei nahm, doch zuweilen hierauf abzielenden Beschlüssen der Stände die Genehmigung. Solches widerfuhr z. B. dem im Jahre 1840 gestellten ständischen Antrage, wornach der Gebrauch der lateinischen Sprache allen Justizbehörden des Landes — selbst den geistlichen Gerichten — förmlich untersagt sein, dagegen die ungarische auch beim Elementarunterrichte in allen Volksschulen angewendet, Niemand, der dieser Sprache unkundig, in einer königl. Freistadt mehr zum Bürgerrechte zugelassen, noch mit dem ungar. Adel betheilt, noch einer königl. Donation gewürdiget werden sollte und alle fremdartigen Zunamen in ungarisch klingende umzuwandeln gewesen wären. Vorstehenden Antrag genehmigen, hätte vollends Oel ins Feuer giessen geheissen. Es ist ja bekannt, dass der Racenkampf zwischen den Serben und Magyaren im Jahre 1848 mit der Verbrennung der in ungarischer Sprache geführten Kirchenbücher seinen Anfang nahm, und welche Aufregung der Sprachzwang schon im Jahre 1833 in den nichtmagyarischen Kreisen

Ungarns hervorgebracht hatte, lehrt unter Anderem die damals bei N. Prettner in Karlsstadt erschienene, vielgelesene Flugschrift: „Sollen wir Magyaren werden?" Vgl. die Anmrkg. 103.

113) S. die am 1. September 1790 vertheilte „Declaratio Nuntiorum Regni Croatiae, Dalmat. et Slavon. quoad inducendam Hungaricam linguam", worin, wie der Auszug bei Chr. Engel, Gesch. des ungar. Reiches (49. Theil der Baumgartner'schen Welthistorie, 2. Bd., S. 191) beweist, ein über die Abwehr des Sprachzwanges hinausgehender Separatismus sich kundgibt, und das von Engel ebenda S. 192 erwähnte, die damalige Stimmung der Kroaten gut veranschaulichende Gedicht: „Dalmatiae, Croatiae et Slavoniae trium Sororum Recursus ad Novum Proregem C. J. Erdödy, ne suis priventur Coronis, proinde et novo sponso Leopoldo ab Hungaria." In diesem Gedichte kommt sogar schon die Stelle vor: „Libera Regna sumus; si quem pudet esse Croatam, Hunnis subjectus serviat ille feris." Die Serben formulirten gleichzeitig in einer am 7. September 1790 dem kaiserl. Kommissär Freih. v. Schmidfeld übergebenen Adresse an Leopold II. ihre Anliegen. Sie betreffen: die Bestätigung ihrer Nationalprivilegien, die Einräumung eines besonderen Territoriums (nämlich des Temeser Banats), damit die Nation zu äusserlicher Konsistenz gelange, die Bewilligung eines „eigenen Magistrats bei Hof mit untergeordneten Obrigkeiten in partibus", die Stiftung eines festen Nationalzusammenhangs, die Belassung der Militärgrenze unter der Leitung des Hofkriegsrathes in Wien, u. s. w. S. den Auszug der Kongressakten im „Histor.-polit. Journal der k. k. Erblande" (Wien 1792) I. 39 ff., 169 ff.; II. 117 ff., 217 ff. und 375 ff.

114) Siehe bezüglich der Slovaken: die „Petitionen der Serben und Slowaken vom J. 1861", Wien 1862 (Druck von K. Gorischek), dann die „Stimmen aus der Slovakei", Pest 1861 (bei Lampel); bezüglich de rRuthenen: A. R. v. Dobrzánszky's Rede in der Adress-Angelegenheit, Wien 1861, und die Petition der ungar. Ruthenen an den Pester Landtag vom Jahre 1866, deren wesentlicher Inhalt in Schmaler's „Slavischem Centralblatt", Jahrg. 1866, S. 213 mitgetheilt ist.

115) Histor.-polit. Journal der k. k. Erblande, I. (1792), 50-55.

116) Versuch üb. die slaw. Bewohner der österr. Monarchie, Wien 1804, I. 8.

117) Vollständiger Umriss der Statistik des österr. Kaiserstaates, Brünn 1820, S. 187.

118) Statistik des Königreiches Ungarn. 1. (Pest 1843), 36, 58b.

119) Dessen statistische Aufzeichnungen haben, da ein frühzeitiger Tod ihn selber daran hinderte, zuerst durch Hain's Statistik des öster. Kaiserstaates, Wien 1852, eine ausgibige Verwerthung gefunden. Die im Texte angeführten Zahlen stehen daselbst im 1. Bande, S. 244, 255, 259, 260, 264.

120) Darnach lebten im Königreiche Ungarn (mit Ausschluss des Banats) im Jahre 1850/1: 1,656,311 Slovaken, 347,734 Ruthenen, 82,003 Kroaten, 49,116 Slovenen, 20,994 Serben, 6928 Illyrier (das sind wohl Angehörige des kroat.-slavon. Königreiches?), 1539 Böhmen und Mährer, 242 Polen und Galizianer u. s. w. S. Pest-Ofner Zeitung vom 27. August 1851. Die Hauptzahlen reproduzirte M. Hahn in seinen „Hist.-topogr.-stat. Beiträgen zur Kenntniss des heutigen Ungarns", I. Heft (Pest 1855), S. 36.

121) Deren Werth würdigend hat der Freiherr von Czörnig, wie ein Blick in die „Völkertafel" lehrt, kein Bedenken getragen, Häufler's statistische Arbeiten theilweise wenigstens seinem grossen ethnographischen Werke zu Grunde zu legen und kam die Direktion der administrativen Statistik noch später indirekt darauf zurück. Man sehe z. B. die Tafeln z. Statist. d. österr. Monarchie, Neue Folge, III. Band, (Wien 1861), S. 103 ff. Vgl. auch Hain's Statistik, I. 191, 244 (Anmerkung). Häufler bekleidete längere Zeit hindurch (vom J. 1840 bis Juli 1847) die Stelle eines Erziehers am Hofe des Erzherzog-Palatins Joseph. (Wurzbach, Biogr. Lexik., VII. 185). Seine im Mai 1845 vollendete „Sprachenkarte der österr. Monarchie" (Pest, bei Emich 1846) gibt sich als erster Versuch auf diesem Felde und ist auch nicht mehr. Die Ziffernsätze derselben weichen ziemlich stark von den Angaben für das Jahr 1846 ab. So erscheinen dort z. B. 2,200,000 Slovaken, 350,000 Ruthenen, 2,296,000 Serbo-Kroaten u. s. w. als Bewohner der ungar. Länder.

122) S. „Bewegung der Bevölkerung im Königreiche Ungarn 1864 mit Rückblick auf die Jahre 1852 bis 1859" in den Mittheilungen (der k. k. statist. Central-Kommission) aus dem Gebiete der Statistik, 13. Jahrg., 2. Heft (1867), S. 30—37. Nur die Cholerajahre 1854 und 1855 weisen einen Rückgang auf, den die folgenden alsbald überholten. Nach F. Schmitt's „Statistik des österr. Kaiser-

staates«, 3. Aufl., Wien 1867, S. 112, betrug in der Periode 1851 bis 1864 die mittlere jährliche Volkszunahme in Ungarn 1.10, in in Kroatien und Slavonien 0.64, in Siebenbürgen 1.51, in der Militärgrenze 0.54 Perzent.

123) Tafeln zur Statistik der österr. Monarchie, Neue Folge, III. Bd. S. 56.

124) Ebenda, S. 143. Aus Krain waren i. J. 1857 anwesend: I. in Ungarn 515, II. im Banat und in der Woiwodina 69, III. in Kroatien und Slavonien 2623, IV. in Siebenbürgen 18, V. in der Militärgrenze 372; aus Görz, Gradiska und Istrien: I. 124, II. 5, III. 734, IV. —, V. 96; aus Böhmen: I. 12,764, II. 1891, III. 1287, IV. 869, V. 466; aus Mähren: I. 6599, II. 1014, III. 265, IV. 487, V. 132; aus Galizien: I. 9689, II. 802, III. 63, IV. 829, V. 383; aus Dalmatien: I. 82, II. 92, III. 359, IV. 4, V. 501; aus Steiermark: I. 1154, II. 109, III. 3377, IV. 58, V. 324. Selbstverständlich waren hierunter auch Deutsche, Italiener und Juden.

125) Die Daten für das Jahr 1857 sind der von Gust. Adolph Schimmer verfassten „Statistik der Lehranstalten des österr. Kaiserstaates« II. Abth. (Mitth. aus dem Gebiete der Statistik, IV. Jahrg., 4. Heft); die für das Jahr 1858 und 1859 den „Tafeln zur Statist. der österr. Monarchie«, N. F., IV. Bd., 8. Heft (1862) entnommen.

126) S. die als Beilage zur Ztschft. f. d. öst. Gymnas. erscheinende „Statistische Uebersicht«, Jahrg. 1865, XII. Heft. — Ich wähle absichtlich das Studienjahr 1864/5, weil die dasselbe betreffenden Ausweise unter den neueren die vollständigsten sind.

127) S. das Vorwort zur „Statistischen Uebersicht« für das Jahr 1865/6 ebenda, Jahrg. 1866, XII. Heft. und die Uebersicht selbst.

128) Schon im Jahre 1556 dotirte der Budetiner Schlosshauptmann Peter Hrabovsky von Hrabova das Bartfelder Gymnasium mit 6510 ungar. Gulden „pro juventute trium Nationum« d. h. zum Frommen deutscher, slovakischer und magyarischer Studenten. (Justh, Gesch. der Bartfelder evangel. Gemeinde in V. Hornyánsky's Protest. Jahrbuche für 1858, S. 280 ff.) Reiches Material zur Gründungsgeschichte der ungar. Gymnasien überhaupt und der von protestant. Slovaken emporgebrachten insbesondere enthält Rezik's Gymnasiologia, eine in vielen Abschriften durch ganz Ungarn verbreitete Zusammenstellung, aus welcher Paul Wallassky für seinen 1808 in

2. Auflage zu Ofen erschienenen „Conspectus Reipublicae Litterariae in Hungaria“ viel entlehnt hat.

129) Dieses verehrt in einem schlichten Karlowitzer Bürger, Namens Anastasievics, seinen Gründer. Derselbe spendete zu dessen Errichtung im August 1791 zwanzig tausend Gulden rh. W. Seine Mitbürger vermehrten das Stiftungskapital alsbald um 19,000 fl. und bis zum Jahre 1811 erhöhte es sich durch weitere freiwillige Beiträge auf 100.000 fl. Das auf dieser Grundlage errichtete Gymnasium war von vorne herein auf 6 Klassen berechnet und der Unterricht wurde an ihm vom Jahre 1796 an nach dem erbländischen Studienplane in deutscher Sprache ertheilt. Csaplovics, Slavonien und Kroatien, II. 234 ff.

130) Was selbst die griechisch-nichtunirten Serben in dieser Beziehung während der Jahre 1778—1817 thaten, s. bei Csaplovics, a. a. O. II. 256 ff. Die Sct. Andräer Serben-Gemeinde (nächst Ofen) brachte, von einigen auswärtigen Wohlthätern ihrer Nationalität unterstützt, in kürzester Zeit 11,200 fl. zusammen, um mittelst eines am 24. Januar 1793 über diese Summe errichteten Stiftungsbriefes die Zukunft ihrer Volksschule sicher zu stellen. Sam. Ambrósy, Novi Ecclesiastici et Scholastici Annales, Jahrg. 1794 (Schemnitz) S. 122.

131) Nach einer Mittheilung des Akademie-Sekretärs Danicsics in der Eröffnungssitzung vom 28. Juli 1867.

132) S. den Aufsatz: „Zur Genesis der südslav. Akademie für Wissenschaften und Künste“ in Schmaler's Centralblatt für slav. Lit. und Bibliographie, Jahrg. 1867, S. 107. Dieses Blatt zeichnet sich zwar in seiner Notizenrubrik nicht durch besondere Verlässlichkeit aus; doch seine leitenden Artikel sind, wie ich wiederholt beobachtete, mit Sorgfalt geschrieben.

133) S. über die unter 2—5 aufgezählten serbischen Fundationen den Aufsatz: „Die slavischen Matica-Vereine“ ebenda, Jahrg. 1866 S. 18.

134) Ebenda, Jahrg. 1865 (erschienen unter dem Titel: „Slavisches Centralblatt“) Nr. 1.

135) Ebenda, Jahrg. 1866, S. 291.

136) Bericht über die erste dalmat.-kr.-slav. Ausstellung, Agram 1864, S. 103.

137) Ueber die unter 8 und 9 aufgeführten Vereine bringt das

Schlussheft meines Werkes: „Die ungar. Ruthenen“ den näheren Nachweis. Obige Angaben darüber verdanke ich der Güte der hochw. Eperieser Domscholasters Viktor Ladomérszky de Eadem.

138) Ueber die Genesis dieser Stiftung s. Schmaler's Centralblatt, Jahrg. 1867, Nr. 8., S. 31.

139) Nach einer ebenda, Jahrg. 1866, S. 339 abgedruckten Notiz zeichnete die Stadt Karlstadt für die südslavische Universität 2500 fl.; vier dortige Bürger widmeten ihr zusammen 1600, acht Essegger Insassen zusammen 1000 fl. Das wären, zumal neben der Subskription für die südslavische Akademie, sehr namhafte Spenden, wenn nicht vielleicht da eine Verwechslung mit letzterer vorliegt.

140) Ges.-Art. 27 vom J. 1840 bei Kukuljevics, II. 295 ff. In der dem Ges.-Art. eingeschalteten Subskribentenliste begegnet man den Namen: Bischof Haulik, Gf. Niklas Szécheny, Gf. Lavall-Nugent, Gf. Ant. Szécheny, Gf. Thomas Keglevics, Gf. Joh. Draskovics, Metell Osegovics, Lentulay, Markovics, Br. Kuslan, Ambros Vranicázny, Steph. Moyses (jetzt Neusohler Bischof) u. s. w.

141) Für das Jahr 1866 wurden laut einer Kundmachung des Verwaltungskomité's in Nr. 83 der (Agramer) „Narodne Novine“ für das beste einlaufende Drama, dessen Sujet der heimischen Geschichte entnommen ist, 80 Dukaten, für das nächstbeste derartige Stück 80 fl., für das beste Lustspiel oder Drama aus dem kroatischen Volksleben 24 Dukaten, für das nächstbeste 80 fl., für eine gelungene Uebersetzung eines fremden klassischen Stückes 80 fl., für die eines fremden Konversations:Stückes 40 fl. als im Konkurrenzwege zu erlangende Prämien ausgeschrieben.

142) S. Schmaler's Centralblatt, Jahrg. 1866, S. 14.

143) S. über die unter 13—15 aufgezählten Bildungsinstitute den in der Anmrkg. 136 zitirten Bericht und die „Tafeln zur Statist. d. öst. Mon.“, Neue Folge, IV. 8. Hft.

In unserm Verlage ist von demselben Herrn Verfasser erschienen:

Die ungarischen Ruthenen,

ihr Wohngebiet,

ihr Erwerb und ihre Geschichte.

I. Theil 1862 und II. Theil 1. Abthl. 1867.

Preis fl. 3. 60 kr. öst. W.

Geschichte

der

österreichischen Gesammt-Staats-Idee

1526—1804.

I. Abtheilung 1526—1704.

gr. 8. 1867. XI. und 174 S. fl. 2. 50 kr. öst. W.

Die zweite Abtheilung, den Zeitraum von 1705—1804 umfassend, wird spätestens im Frühjahre 1868 erscheinen.

Gedanken zur Grundsteuer-Reform.

kl. 8. 1863. 20 kr. öst. W.

Das

Forstwesen und dessen Pflege in Tirol.

kl. 8. 1864. 20 kr. öst. W.

Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung

in Innsbruck.

Wagner'sche Buchdruckerei.


SEP 2 1976
UNIVERSITY OF

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DB 49 R8B5

Bidermann, Hermann Ignaz
Russische Umtriebe in Ungarn

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 11 12 13 009 6